Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 174. **Dienstag, den 28. Juli 1914.** **46 Jahrgang.**

Krieg zwischen Oesterreich und Serbien.

Berechtigte Hoffnung auf Vermeidung eines Weltkrieges!

Seit Jahrzehnten hat Deutschland, ganz Europa wohl, keinen solchen aufgeregten Tag gehabt, wie es der letzte Sonntag war. Millionen haben tatsächlich auch nicht die leiseste Ahnung gehabt, daß ein Kriegsbrand über Nacht entstanden sei, um so schärfer trat die Unruhe namentlich bei uns hervor, ob nicht in absehbar kurzer Zeit auch für das Deutsche Reich die Mobilmachung im Interesse unseres Verbündeten Platz greifen würde. Auf den Bahnhöfen, auf welchen sich Zeitungsverkäufer befanden, konnten diese dem Verlangen der Fahrgäste im Zuge kaum Genüge leisten, diese Sonntags-Festlichkeiten wurden durch die Sorge um die Zukunft beeinträchtigt. Daß es an Kriegsbereitschaft nicht fehlt, ist überall bekannt; aber menschlich ist die bange Sorge um die unberechenbaren Möglichkeiten der Zukunft. Mütter, Frauen, Bräute sind in diesen Tagen vor eine harte Prüfung unvermittelt, ahnungslos gestellt worden.

Daß ein Weltkrieg der Republik Frankreich die Existenz kosten kann, ist nicht zu verkennen. Daß die Dynastie Romanow in Rußland unter Umständen den Thron verlieren kann, ist nicht weniger klar. Und warum wäre das alles? Weil Oesterreich-Ungarn an seiner Grenze ein Verbrechernest nicht dulden will. Die Verranntheit der heutigen Politik überstiege doch alle und jede Begriffe, wenn wegen der zeitweisen Okkupation von Serbien der Macht- und Revanche-Koller Orgien feierte. Was ein internationaler Konflikt an Leben und Wohlstand verschlingen würde, das wäre wohl in einem Menschenalter nicht wieder gut zu machen, auf die hohe Stufe der Kultur müßte eine Aera der Unkultur und der grausamen Kräftezersplitterung folgen.

So liegen die Tatsachen. Sie sind nicht übertrieben, sie sind ruhig dargelegt, wie sie bei einem Zusammenprall der Millionen sich einstellen müssen. Und weil dem so ist, so meinen wir, diese verhängnisvolle Zukunft kann unmöglich verkannt werden. Mag man bis zum Alleräußersten gehen, drohen und mobilisieren, aber dreinschlagen, nein, es kann nicht kommen, wenn der gesunde Menschenverstand nicht völlig ausgestorben ist. Und das wollen wir nicht glauben. Zudem hat auch die Friedensliebe noch ihr Recht.

Nachstehend verzeichnen wir die letzten Nachrichten und Telegramme, die wir bereits teilweise durch Extrablätter bekannt gegeben haben.

Die Stimmung im Reiche.

Zwei Ereignisse waren es, die in dem Sturm des nationalen Empfindens bedauerlich waren. Sie ereigneten sich in den Hauptstädten der beiden größten Bundesstaaten: in Berlin und in München. Die unangebrachten und törichten Demonstrationen von der russischen Botschaft Unter den Linden sind amtlich sofort gerügt worden. Allerdings, wer die Szene miterlebt hat, muß sagen, daß man sich unter einer Demonstration etwas anderes vorstellt. In dem ununterbrochenen Hin- und Herfluten Unter den Linden schrie plötzlich eine Stimme: „Nieder mit Rußland!" Aber es klang unsicher, und man merkte den Radauton allzu sehr. Das Publikum war es denn auch, das sofort protestierte. Und die Polizei hatte leichtes Spiel, die Ordnung zu wahren. Wäre es in München doch auch so gewesen! Aber nein, hier mußte das Café Fahrig demoliert werden. Zugegeben, daß der Wirt (ein Thüringer) eine Dummheit beging, als er der Musik verbot, deutsche und österreichische Vaterlandslieder zu spielen, mit der Begründung, seine Hotelgäste wünschten es nicht. Aber daß die Scheiben eingeworfen, Marmortische und Stühle kurz und klein geschlagen, Lampen zertrümmert und Schlägereien inszeniert wurden, das ging zu weit, das hatte auch nicht mehr den Charakter einer bayerischen Rauferei.

Die Interessen Deutschlands.

Die „Köln. Ztg." führt in einem Leitartikel aus: „Nun und nimmermehr könnten wir dulden, daß die Parteinahme einer Großmacht für Serbien, das sich offenkundig vor aller Welt ins Unrecht gesetzt hat, gegen Oesterreich-Ungarn aufträte und ihrerseits zu einer Schwächung der uns verbündeten Monarchie zu den Waffen griffe. Wir werden Oesterreich-Ungarn die Nibelungentreue halten einfach deswegen, weil wir es müssen, wollen wir mit einer Schwächung Oesterreich-Ungarns nicht unsere eigene Stellung in der Welt für immer untergraben." — Und an einer andern Stelle: „Oesterreich-Ungarn will nur sein Recht und wird es sich nehmen, weil es ihm nicht gegeben wird. Es will keine Gebietsvergrößerung auf Kosten Serbiens, es will Sühne für die Mordtat von Serajewo. Vorerst aber wird es gut tun, gleichzeitig mit dem kriegerischen Schritt, eines zu machen: es soll sein Anklagematerial gegen Serbien bis ins einzelne veröffentlichen und so alle Welt von dem Unrecht Serbiens überzeugen. Serbien muß auf diese Weise vereinzelt, der Krieg muß auf diese Weise lokalisiert werden, und sollte dann trotz der serbischen, unverdeckbaren Schuld eine andere Macht Beistand dem Beklagten leisten, so wissen wir, daß noch andere Gedanken am Werke sind, daß nicht um Serbiens willen Einspruch erhoben wurde, und dann wissen wir auch, was wir tun müssen und daß wir bereit sind. Der Würfel ist gefallen!"

Die Zugeständnisse Serbiens.

Mehrere Pariser Blätter veröffentlichen in einer aus Belgrad datierten Mitteilung einen angeblichen Auszug aus der Antwort Serbiens auf die österreichische Note. Danach nimmt die serbische Regierung folgende Punkte an:

1. Die Veröffentlichung der verlangten Erklärung im Amtsblatt.
2. Die Mitteilung der Erklärung an die Armee mittels eines Tagesbefehls.
3. Die Auflösung der Vereinigung der Narodni Odbrana, deren Tätigkeit gegen Oesterreich-Ungarn gerichtet sein konnte.
4. Abänderung des Preßgesetzes.
5. Entlassung der Offiziere und Beamten aus der Armee und den sonstigen Verwaltungszweigen, deren Teilnahme an der antiösterreichischen Propaganda erwiesen werden sollte. (Bezüglich dieses Punktes protestiert die serbische Regierung gegen die Teilnahme von österreichischen Beamten an der Untersuchung).

Die serbische Regierung ersucht um Erklärung darüber, in welchem Maße österreichisch-ungarische Beamte dazu berufen werden sollen, an der Untersuchung über das Komplott von Serajewo teilzunehmen. Bezüglich des letzten Punktes wird die serbische Regierung nur zulassen, was dem internationalen Recht und gutnachbarlichen Beziehungen entspricht. Die serbische Regierung nimmt danach alle Bedingungen und alle anderen Forderungen Oestrereich-Ungarns an und erhebt nur Vorbehalte bezüglich der Teilnahme von österreichisch-ungarischen Beamten an den Untersuchungen in Serbien.

Die österreichische Regierung veröffentlicht die serbische Antwortnote nicht im Wortlaut! Dieselbe soll nach deren Auslegung von einem Geiste der Unaufrichtigkeit erfüllt sein, der klar erkennen lasse, daß es der serbischen Reigerung nicht ernstlich darum zu tun sei, der sträflichen Duldung ein Ende zu bereiten, welche sie bisher den Umtrieben gegen die Monarchie zuteil werden ließ. Sowohl hinsichtlich der allgemeinen Grundlagen der österreichisch-ungarischen Demarche, als auch inbetreff der einzelnen von Oesterreich-Ungarn aufgestellten Forderungen stelle die serbische Note so weitgehende Vorbehalte und Einschränkungen, daß auch die tatsächlich gemachten Zugeständnisse bedeutungslos würden. Daß übrigens die serbische Regierung sich selbst dessen bewußt sei, daß ihre Note für Oesterreich-Ungarn unannehmbar sei, bewiese der Umstand, daß sie am Schlusse derselben vorschlägt, die Regelung der Kontroverse auf schiedsgerichtlichem Wege zu suchen, einer Einladung, die die richtige Beleuchtung dadurch erfahre, daß schon Stunden vor der Uebergabe der Note, die erst wenige Minuten vor Ablauf der Frist stattfand, die Mobilisierung der serbischen Armee erfolgte.

Die französische Presse wiegelt ab!

Der „Petit Parisien", dessen offiziöse Beziehungen bekannt sind, veröffentlicht in gesperrten Lettern folgende Note: Man kann das Publikum nicht genug vor übereilten Handlungen warnen, die nicht wieder gut zu machen sind. Zur augenblicklichen Stunde ist durchaus noch nichts von einem bewaffneten Konflikt die Rede, in den die Großmächte hineingezogen werden könnten. Man konnte sogar im Gegenteil gestern abend hoffen, daß der Bruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Oesterreich und Serbien nicht die Form eines bewaffneten Konfliktes annehmen würde. Wir wollen bis zur letzten Stunde auf die Geschicklichkeit der Diplomatie rechnen. Die Verhandlungen, die seit 48 Stunden geführt worden sind, sind noch nicht beendet, sondern dauern noch an. Gewiß ist die Situation sehr ernst; aber wenn man sie auch nicht mit lächerlichem Optimismus betrachten darf, so darf man sie auch andererseits nicht zu schwarz sehen. Der Pessimismus würde erst gerechtfertigt sein, wenn die Regierungen ihr kaltes Blut verlieren.

Griechenland muß Serbien unterstützen.

Konstantinopel, 27. Juli. Großes Aufsehen erregt hier die Erklärung, daß der griechische Geschäftsträger in Konstantinopel, Panas, bei der Pforte zugegeben hat, daß Griechenland durch Verträge gezwungen ist, im Falle eines österreichisch-serbischen Konfliktes Serbien 100 000 Mann zur Verfügung zu stellen. (Das widerspricht den Beteuerungen in Athen.)

Kundgebungen in Serajewo.

In den gestrigen Abendstunden kam es zu erneuten patriotischen Kundgebungen. Im Vorhofe der Kaisermoschee hatten sich Moslemins aller Stände versammelt. Unter Führung von Notabeln zogen sie darauf zum Konak, dessen Park die ungeheure Menschenmenge kaum zu fassen vermochte. An den Landeschef wurde eine patriotische Ansprache gehalten, in der der Redner die unerschütterliche Treue und Ergebenheit der Moslemins und die freudige Bereitwilligkeit, für den Kaiser und die Monarchie Gut und Blut zu opfern, zum Ausdruck brachte. Der Landeschef dankte für die Kundgebungen und lobte die bewährte Treue der Muselmanen. Unter jubelnden Hochrufen auf den Kaiser zogen die Moslemins wieder ab. Bei einer zweiten Kundgebung vor dem Konak hielt der Landeschef eine zündende Ansprache an die unabsehbare Volksmenge. Daran schloß sich ein Umzug durch die Stadt, wobei alle Teilnehmer des Zuges an der Stelle, wo das Attentat auf den Thronfolger und seine Gemahlin verübt worden war, Gebete verrichteten.

Der deutsche Kaiser soll vermitteln.

Kaiser Wilhelm ist von der Nordlandreise zurückgekehrt. Allenthalben schaut man auf ihn als die einzige Persönlichkeit, die vielleicht noch jetzt imstande ist, den Sturm zu beschwören. Selbst Pariser Chauvinistenblätter, die sonst nur von fürchterlichen Kriegsabsichten Deutschlands zu berichten wissen, rühmen jetzt die Friedensliebe des deutschen Kaisers. Der Monarch steht mit dem Zaren im lebhaften telegraphischen Gedankenaustausch. Auch der Kaiser Nikolaus von Rußland ist ein Mann des Friedens. An der Möglichkeit, daß es den beiden Herrschern gelingen würde, noch in zwölfter Stunde das Schlimmste abzuwenden, hielten die Regierungen und weite Volkskreise ganz Europas fest. Es handelte sich im wesentlichen nur noch um eine einzige Meinungsverschiedenheit. Deutschland hält dafür, daß Oesterreich ohne jede fremde Einmischung seine Angelegenheit mit Serbien zum Austrag bringe; Rußland war bemüht, auch einen auf seinen Herd beschränkten österreichisch-serbischen Krieg durch die Mittel der Diplomatie zu verhüten. Die Verzögerung des Manifestes des Kaisers Franz Josef mit der offiziellen Kriegserklärung wurde damit erklärt, daß in geräuschloser Weise innerhalb der Kabinette doch noch Vermittlungsversuchen nachgegangen wurde. Ein russischer Druck in Belgrad, so meinte man, würde Serbien auch noch zur Annahme der beiden letzten Forderungen der habsburgischen Monarchie bewegen und so Oesterreich-Ungarn Genüge leisten, ohne daß die Waffen zu sprechen hätten.

Kaiser Wilhelm verließ am Montag kurz nach 9 Uhr Kiel, wohin er an Bord der „Hohenzollern" von der Nordlandfahrt geeilt war, um sich direkt nach dem Neuen Palais bei Potsdam zu begeben. Als der Kaiser auf dem Kieler Bahnhof erschien, wurde er von dem Publikum mit großer Begeisterung begrüßt. Bis zur Abfahrt des Zuges vergingen noch zwanzig Minuten, da das Gepäck erst verladen werden mußte. In dieser Zeit wurden von der Menge fortwährend patriotische Lieder gesungen und Hochrufe ausgebracht. Unter den Hurrarufen der Versammelten verließ der Kaiser die Station Kiel. Die Ankunft auf der Wildpark-Station erfolgte um drei Uhr nachmittags. Die Kaiserin war schon vorher von Wilhelmshöhe bei Kassel nach Potsdam zurückgekehrt.

Keine russisch-französische Intervention.

Die große Sorge vor einem europäischen Kriege wich einer beruhigteren Stimmung, als bis zum Montag die angekündigt gewesene Intervention Rußlands und Frankreichs, die von folgenschwerster Bedeutung gewesen sein würde, in Wien nicht stattgefunden hatte. Wäre eine Einmischung zu Gunsten Serbiens beschlossen worden, so hätte Rußland vor deren Ausführung doch nicht Tage ins Land gehen lassen, von denen jeder Millionen-Aufwendungen für Rüstungszwecke verschlang. Auch Frankreich soll in Petersburg mit Hochdruck für den Frieden arbeiten. England hat an der Newa wissen lassen, daß die Nordsee vom Kriege frei bleiben müsse. Gerade die Rücksicht auf das befreundete England gebietet nicht nur den offiziellen Kreisen Rußlands, sondern auch den kriegslüsternen Panslawisten Zurückhaltung, und noch mehr die Erwägung, daß Rußland mit seinen Rüstungen erst im Jahre 1916 fertig ist.

Italiens Bündnistreue.

Die bereits der Oeffentlichkeit unterbreitete erfreuliche Nachricht von Italiens fester Haltung zum Dreibund für alle Fälle wird in in der folgenden Depesche amtlich bestätigt:

Die italienische Regierung ließ der österreichisch-ungarischen Regierung eine Erklärung zukommen, daß in einem eventuellen bewaffneten Konflikt zwischen Oesterreich und Serbien sie eine freundschaftliche und dem Bündnisverhältnis entsprechende Haltung einnehmen wird. Diese spontane Erklärung reiht sich würdig der von der ganzen Monarchie begeistert begrüßten glänzenden Bekundung der Bundestreue des Deutschen Reiches an und ist in Wien als Erwiderung der bewährten Gesinnung Oesterreich-Ungarns mit dem Ausdruck der Befriedigung und des Dankes entgegengenommen worden. Sie kann nicht verfehlen, in unserer gesamten Bevölkerung lebhaften Widerhall zu wecken und die warmen Gefühle für das verbündete Königreich zu stärken und zu vermehren.

Die Vermittelung der Großmächte.

London, 28. Juli. Frankreich hat der englischen Regierung sein Einverständnis zu dem Vermittlungsvorschlag Greys ausgesprochen.

Die Vermittlungsaktion.

London, 28. Juli. Man gewinnt hier den Eindruck, daß von deutscher Seite die englische Vermittlungsaktion freudig begrüßt wird, da Kaiser Wilhelm sich auf keinerlei Aktion ohne die Zustimmung Oesterreichs einlassen dürfte. Wie ernst die Lage hier aufgefaßt wurde, geht daraus hervor, daß Grey sofort nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Oesterreich und Serbien die englischen Vertreter in Wien, Belgrad, Petersburg und Paris beauftragt hat, bei den dortigen Regierungen um einen Aufschub der militärischen Vorbereitungen zu ersuchen. In Wien hat Greys Erklärung einen guten Eindruck gemacht, man findet, daß Oesterreich ruhig auf die Vermittlung eingehen kann, da an der Konferenz zwei Botschafter des Dreibundes gegenüber dem Vertreter Frankreichs teilnehmen werden.

Petersburg, 28. Juli. Man ist hier der Ansicht, daß Kaiser Wilhelm, der König von Italien und der König von England an der Vermittlungsaktion regen Anteil nehmen. Die Regierung trifft zwar militärische Maßnahmen in größerem Umfange, doch werden diese der Presse nicht bekannt gegeben. Als ein Zeichen der Entspannung wird es betrachtet, daß die hier weilende serbische Militärmission ihre Abreise noch hinausgeschoben hat.

Die Börse beruhigt sich.

Gegenüber der Kopflosigkeit, die am Samstag vorherrschte, hat die Börse gestern ihre Besinnung zurückgewonnen. Man beurteilte die politische Situation keineswegs dahin, daß mit dem Ausbruch eines Weltkrieges unbedingt zu rechnen sei, man nimmt vielmehr an, daß es den verschiedenen Interventions-Bestrebungen der Großmächte gelingen wird, den österreichisch-serbischen Konflikt zu beschränken. Einen guten Eindruck machten auch die bereits gemeldeten Beschlüsse der führenden Großbanken, die als ein wesentliches Entgegenkommen gegenüber den Börsenfirmen als auch dem Privatpublikum gegenüber ausgelegt werden. Hierzu verlautete noch weiter, daß die Großbanken im Falle erneuter Kursstürze intervenierend eingreifen werden.

Die ersten Schüsse!

Semlin, 27. Juli. **In Tschupria-Semendria werden große Truppenmassen mit dem General Stefanowitsch an der Spitze zusammengezogen, um bei Temeskubin über die Donau zu gehen und in Ungarn einzufallen.**

Bei Kevevara (Ung.) an der Donau wurden 120 ungarische Soldaten, die sich auf Schiffen befanden, von Serben beschossen. Es entspann sich darauf ein sehr heftiges Gewehrfeuer, das zwanzig Minuten andauerte. Zwei serbische Schiffe wurden beschlagnahmt. Der serbische Kronprinz hat sich ins Hauptquartier begeben, da nach diesem Grenzzwischenfall der Kriegsbeginn als gegeben betrachtet wird.

Die Serben sprengten die Donaubrücke.

Wien, 27. Juli. Nach einer allerdings noch nicht bestätigten Nachricht sollen die Serben die über die Donau führende Eisenbahnbrücke zwischen Belgrad und Semlin in die Luft gesprengt haben. Da die Brücke im Berliner Vertrage für neutral erklärt wurde, so hätten sich die Serben an internationalem Eigentum vergriffen.

Die österreichische Mobilmachung.

Wien, 27. Juli. Folgende Armeekorps sind mobilisiert: Graz, Prag, Leitmeritz, Bosnien, Herzegowina, Dalmatien, Temesvar, Budapest und Agram. Als erster Mobilmachungstag gilt der 28. Juli. Die Bahnstrecken werden für den Personen- und Güterverkehr zeitweise gesperrt.

Der österreichische Vormarsch.

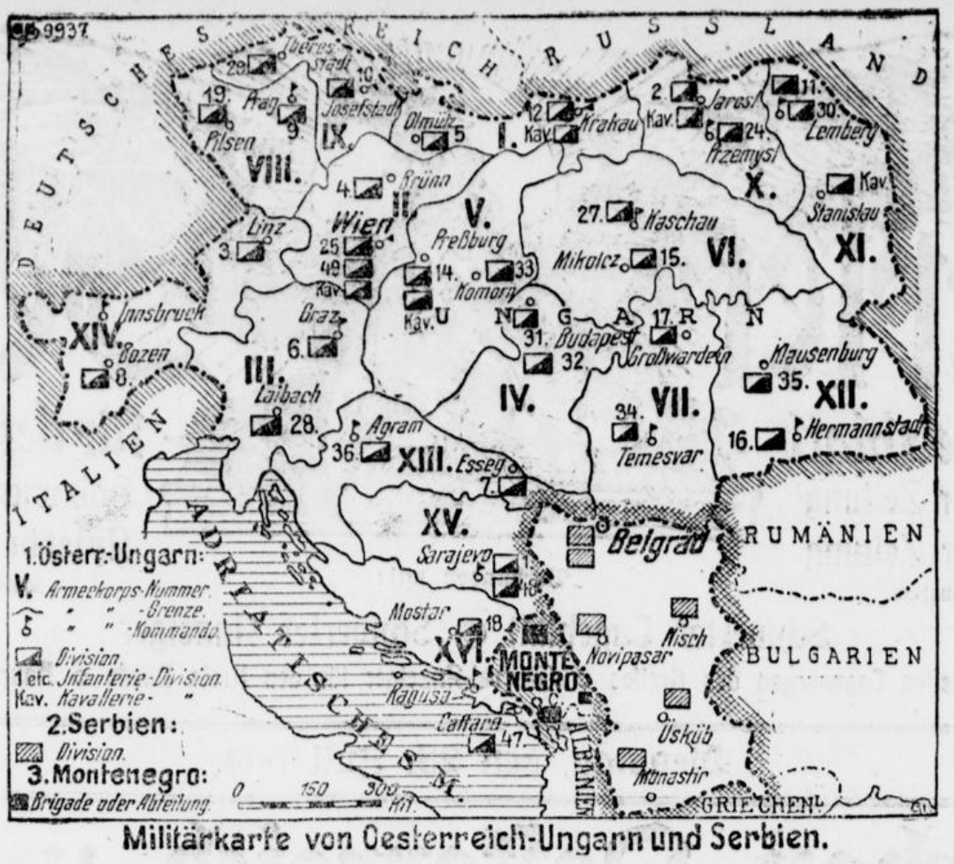
Wien, 28. Juli. Die österreichischen Truppen haben die serbische Grenze überschritten und marschieren auf Mitrowitsch zu. Die Serben wurden überall zurückgeworfen. In Wien herrscht über den endlichen Ausbruch der Feindseligkeiten großer Jubel.

Die serbische Mobilisation.

Belgrad, 28. Juli. **König Peter und Ministerpräsident Pasitsch sind hierher zurückgekehrt. Unter Trommelschlag wurde die allgemeine Mobilmachung verkündet. Selbst Greise und Knaben müssen sich zum Einrücken bereithalten.**

Die Freilassung Putniks.

Das „Neue Wiener Tagblatt" meldet aus Ischl: Als dem Kaiser der Bericht über die Festnahme des serbischen Generalstabschefs General Putnik vorgelegt wurde, verfügte der Monarch sofort die Absendung eines telegraphischen Befehls nach Ofenpest, daß der General freigelassen werde und seine Reise ungehindert fortsetzen solle. Der serbische Generalstabschef Putnik hat gestern nacht Ofenpest im Sonderzug verlassen, um sich über Bukarest nach Nisch zu begeben. Die Polizei traf Vorkehrungen, damit die Demonstranten, welche gegen Putnik manifestieren wollten, diesen nicht belästigten. Er



Militärkarte von Oesterreich-Ungarn und Serbien.

gelangte unbemerkt zum Bahnhof. Ein Generalstabsoffizier begleitete ihn zur Grenze.

Unruhen in Belgrad.

In der serbischen Hauptstadt, die vom Hofe und der Regierung verlassen und mit dem 200 Kilometer südlich gelegenen Garnisonorte Nisch vertauscht wurde, brach unter der Bevölkerung auf das Gerücht vom Einmarsch der Oesterreicher eine Panik aus. In den Abendstunden tauchte plötzlich in den Straßen aus den Vororten kommender Mob auf, darunter viele Zigeuner, die an einzelnen Stellen zu plündern versuchten. Die Militär-Patrouille ging mit der Waffe vor. Gegen Mitternacht kam es an einer Stelle zu einem ernsten Zusammenstoß zwischen einer Rotte und Soldaten, die gegen die Menge eine Gewehrsalve abgaben. Auch im Norden der Stadt kam es zu schweren Ausschreitungen. Die Garnison hatte ihren Abmarsch aus der Stadt bereits am Sonnabend vollendet. Nur die Bedeckungsmannschaft war in der Stadt verblieben. Wer es von der Bevölkerung ermöglichen konnte, hatte die Stadt mit Hab und Gut verlassen.

Montenegros Mobilmachung.

Ein Kronrat unter dem Vorsitz des Königs Nikita beschloß einer Meldung aus Cetinje zufolge die allgemeine Mobilmachung. Andauernd finden große Demonstrationen für ein gemeinsames Vorgehen mit Serbien statt. Kronprinz Danilo kehrte nach Cetinje zurück. Obwohl in Montenegro jeder waffenfähige Mann vom 18. bis zum 60. Lebensjahre wehrpflichtig ist, kann die montenegrinische Armee doch noch nicht volle 40 000 Mann stellen. Die Bevölkerung des ganzen Landes beträgt 299 000 Einwohner.

Der serbische Kronprinz verprügelt.

Die Wiener „Zeit" läßt sich aus Belgrad melden, daß der Kapitän Dusan Petrowitsch, der Bräutigam von Ludmilla von Hartwig, der Tochter des verstorbenen russischen Gesandten, den Kronprinzen Alexander mit einer Reitpeitsche insultierte.

Schutz der serbischen Staatsangehörigen in Oesterreich.

Nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien übernahm der russische Botschafter in Wien den Schutz der Interessen der in der Monarchie lebenden serbischen Staatsangehörigen.

Oesterreich ist der Situation gewachsen.

Das „Neue Wiener Abendblatt" meldet: Alle maßgebenden Beurteiler stimmen darin überein, daß die österreichisch-ungarische Armee heute jeder, auch der größten Leistung, gewachsen ist. In diesem Bewußtsein können wir allen Eventualitäten mit Zuversicht entgegensehen. Wir haben nicht nur volles Vertrauen in die deutsche Bundesgenossenschaft, dessen treuen und festen Händedruck wir mit männlichem Dank erwidert haben, nicht nur volles Vertrauen in die Sympathie und Loyalität unserer italienischen Alliierten, deren ausdrückliche Bekundung durch den Botschafter in Wien tiefen Eindruck machte, wir haben vor allem volles Vertrauen in unsere eigenen Fähigkeiten. Wir sind der Situation gewachsen, wenn sie sich komplizieren sollte, wovon jedoch irgend ein Anzeichen nicht vorliegt.

Der Patriotismus in der Monarchie gibt sich in opferwilliger Hilfsbereitschaft aller Bevölkerungsschichten, insbesondere in zahlreichen Spenden und Sammlungen für die im Felde stehenden Soldaten und für die Familien der eingezogenen Reservisten zu erkennen. Für diese nimmt das Kriegsministerium alle Gaben entgegen. Die Reichsorganisation der Hausfrauen Oesterreichs erläßt einen Aufruf zu einer großen Frauen-Hilfsaktion, die u. a. bezweckt, die Schaffung eines Hilfsfonds, sowie verschiedene Möglichkeiten für subsistenzlose Frauen von Reservisten, Schaffung von Freitischen und Freimarken für die Verabreichung von Lebensmitteln. Die deutschen Studenten in Prag beschlossen, eine Sammelstelle für das österreichische Rote Kreuz zu errichten. Die Aerztegesellschaften wurden zur Organisation und zur ärztlichen Hilfsaktion aufgefordert. Der 62jährige Präsident des Herrenhauses Fürst Windisch-Grätz, der Major der Landwehr ist, hat, wie das „Neue Wiener Abendblatt" meldet, beim Landesverteidigungskomitee sich zum Freiwilligendienst in die Front gemeldet. Auch das 54jährige Mitglied des Herrenhauses, Fürst Karl von Auersperg, entschloß sich, gleichzeitig mit seinem zu den Truppen einberufenen Sohne freiwillig einzurücken.

Oesterreich macht ernst!

Paris, 28. Juli. Die amtliche „Agence Havas" verbreitete heute früh ein Telegramm aus Wien, daß dort jetzt alle militärischen Vorbereitungen beendet sind und der Krieg seit heute mit allem Nachdruck begonnen hat.

Die Führer des österreichischen Heeres.

Im Mittelpunkt des Interesses steht der österreichische Generalstabschef Franz Konrad von Hötzendorff, eine kernige, unbeugsame Soldatenfigur, ein Mann, der nach dem Herzen seines hohen Freundes, des ermordeten Erzherzog-Thronfolgers, war. Er ist heute 62 Jahre, macht aber einen bedeutend jüngeren Eindruck. Seine erste militärische Ausbildung erhielt er auf dem Theresianum, der Winer Kriegsschule, machte 1878 den bosnisch-herzegowinischen Feldzug mit, ebenso fand er in leitender Stellung bei Niederwerfung der 1882er Aufstände in Süd-Dalmatien. Konrad von Hötzendorff ist jetzt zum zweiten Mal Generalstabschef. Aus politischen Gründen, er konnte sich nicht mit den Italienern befreunden, und infolge von Differenzen mit dem Grafen Aehrenthal trat er 1910 von seinem Posten zurück und übernahm die Armee-Inspektion. Nach Aehrenthals Tode wurde er wieder zum Generalstabschef ernannt. Der Kriegsminister Krobatin ist aus der Artillerie hervorgegangen und hervorragend an verschiedenen Artillerie-Konstruktionen beteiligt gewesen. Nach längerer Tätigkeit im Ministerium wurde er im Dezember 1912 zum Kriegsminister ernannt, gerade in der schwierigen Zeit der Balkankrisis, wo ein Teil des österreichischen Heeres lange Zeit beinahe auf Kriegsfuß an der bosnischen und serbischen Grenze versammelt war. Die letzten Heeresvermehrungen sind seiner Tätigkeit zuzuschreiben. Bei ihrer Durchbringung im Parlament entwickelte er großes diplomatisches Geschick. Die eigentliche Armeeführung wird wohl Erzherzog Friedrich erhalten, der ja gleich nach dem jähen Ende des Erzherzog-Thronfolgers für den Posten des General-Inspekteurs in Aussicht genommen wurde.

Die strategische Lage in einem österreichisch-serbischen Kriege.

Ueber die mutmaßliche Gestaltung der strategischen Lage in einem österreichisch-serbischen Krieg, soweit er auf diese beiden Staaten lokalisiert bleibt, wird aus militärischen Kreisen geschrieben: So viel leuchtet auch ohne weiteres dem militärisch ungeschulten Blick des Laien ein, daß in diesem an sich ungleichen Waffengange zwischen dem mächtigen Oesterreich und dem kleinen Serbien die Donaumonarchie der angreifende Teil sein wird und muß. Das ergibt sich nicht nur aus den beiderseitigen Stärkeverhältnissen, sondern erst recht dann, wenn man das politische Ziel im Auge behält, das Oesterreich mit seiner kriegerischen Aktion verfolgen will. Serbien wird also in die Defensive gedrängt sein. Die Stellung des Angreifers ist für Oesterreich um so günstiger, als ihm für seine Angriffs-Operationen zwei Einfallstore zur Verfügung stehen. Die Gestaltung der gegenwärtigen österreichisch-serbischen Grenze bringt es mit sich, daß ein etwaiger österreichischer Einmarsch in das Reich König Peters ebenso gut vom Norden her über die Donau als von Westen her aus Bosnien erfolgen kann. Auf diese Weise müßten die serbischen Streitkräfte, falls Oesterreich, was sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, diese beiden Einmarschrouten benutzt, in eine Umklammerung geraten, die ihnen leicht verhängnisvoll werden kann. Nun ist es allerdings richtig, daß die serbische Nordfront durch die vor ihr liegende Donau immerhin einen strategischen Schutz genießt, ist doch ein Fluß mit einer Breite von über 1000 Metern und einer Tiefe von durchschnittlich 7,5 bis 10 Metern ein militärisch sehr beachtliches Hindernis. So würden hier die Oesterreicher vermutlich auf ernsthafte Schwierigkeiten stoßen, wenn man nicht wüßte, daß eine gleichmäßige Verteidigung des Donauflusses in seiner ganzen Ausdehnung von 250 Kilometern den Serben kaum möglich sein wird und daß ferner die Donau-Befestigungen keinerlei strategischen Wert beanspruchen können, weder die von Belgrad, noch die von Semendria und Kladowa. So wird man damit rechnen können, daß die österreichischen Truppen einen Donauübergang verhältnismäßig leicht werden bewerkstelligen können. Gesetzt aber den Fall, daß die Serben im Vertrauen auf die sichere Deckung auf die Donau hinter dieser die Offensive der Oesterreicher annehmen werden, so müßte ein kräftiger Vorstoß von Bosnien her erfolgen, um die Serben mit Erfolg in der Flanke zu treffen. Dieses wurden sich wahrscheinlich auch die leitenden militärischen Stellen der serbischen Armee sagen und es deshalb vielleicht vorziehen, ihre Hauptstreitkräfte mehr im Süden zu konzentrieren, wo sie selbst angriffsweise vorgehen könnten. Unter allen Umständen aber muß die Landeshauptstadt Belgrad, die ja der Grenze zu nahe liegt, aufgegeben werden. Daß dies für keine serbische Regierung ein erwünschtes Ergebnis darstellt, liegt auf der Hand. Der nördliche Aufmarsch der österreichischen Streitkräfte würde etwa bei Semlin zu erfolgen haben, der südliche an der bosnisch-serbischen Grenze. Es versteht sich von selbst, daß, um die volle strategische Wirkung zu erzielen, beide Aufmarschgruppen zu gleicher Zeit in Feindesland vorstoßen müssen.

Nun, Oesterreich, laß marschieren
Dein Heer mit festem Schritt,
Es zieht hoch in den Lüften
Aus treuen Heldenbrüsten
Ein leises Grüßen mit!
Von einem Wolkenschimmel
Winkt lächelnd Prinz Eugen:
Er will den Weg uns weisen,
Auf dem in Blut und Eisen
Die alten Fahnen wehn.
Sie flattern frisch im Winde
Und bei Spiel und Trommelstreich
Aus tausend Herzen und tausend
Schwingt sich wie Sturmwindbrausen:
„Kaiser und Oesterreich!"

Politische Uebersicht.

König Ludwig in Bayreuth. Am Montag traf König Ludwig in Bayreuth ein, um einigen Aufführungen der Wagner-Festspiele beizuwohnen. Es ist nach langer Zeit wieder das erste Mal, daß ein bayerischer König zu den Festspielen erscheint. Als Prinzregent war sowohl König Ludwig wie sein Vater, Prinzregent Luitpold, ein begeisterter Anhänger der Wagner-Sache. Ein bayerischer König war es, der Richard Wagner die Wege ebnete zur überragenden Stellung seiner Werke, die für lange Zeit hinaus noch das bedeutendste Bekenntnis neueren germanischen Geistes sein werden.

Die Verletzungen der Wehrpflicht in Elsaß-Lothringen. Die Zahl der elsaß-lothringischen Staatsangehörigen, die als Wehrpflichtige in der Absicht, sich dem Eintritt in den Dienst des stehenden Heeres oder der Flotte zu entziehen, ohne Erlaubnis das Bundesgebiet verlassen, oder nach erreichtem militärpflichtigen Alter sich außerhalb des Bundesgebietes aufgehalten haben, ist neuerdings wieder im Zunehmen begriffen, nachdem mehrere Jahre hindurch eine ständige Abnahme zu bemerken war. Der erste Staatsanwalt beim Landgericht Straßburg ladet soeben nicht weniger als 86 Wehrpflichtige wegen der genannten Verletzung der Wehrpflicht zur Hauptverhandlung vor. Eine große Anzahl der Ausgewanderten hält sich in Frankreich auf, manche befinden sich in England und Amerika; in der Fremdenlegion stehen erfreulicherweise nur zwei.

Eine neue Förderung der Ostmarkenpolitik wird in einer offiziösen Korrespondenz angekündigt. Danach ist dem preußischen Staatsministerium eine Denkschrift des Oberpräsidenten der Provinz Posen zugegangen, in der die Frage erörtert ist, ob und in welcher Weise die deutsche Ostmarkenpolitik in den Städten auf die Bereitstellung staatlicher Mittel zur Hergabe 2. Hypotheken auf städtische Grundstücke ausgedehnt werden soll. Die Staatsregierung, die der Frage des Kreditbedürfnisses in den Städten der beiden Provinzen Posen und Westpreußen besondere Aufmerksamkeit widme, wolle versuchsweise Mittel für zweite Hypotheken in kleineren und mittleren Städten der Provinzen Posen und Ostpreußen gewähren, um den Gewerbetreibenden zu helfen.

Deutschlands Außenhandel zeigt eine blühende Entwicklung; seine Störung durch einen europäischen Krieg würde enorme Werte vernichten. Im ersten Halbjahr 1914 betrug die Einfuhr 338,2 Millionen Doppelzentner im Werte von 5478 Millionen Mark ohne den Edelmetallverkehr. Die Einfuhr stellte sich im ersten Halbjahr 1913 auf 340,6 Millionen Doppelzentner, vor zehn Jahren auf 233 Millionen. Die Ausfuhr, an der unserer Industrie und unserem Handel natürlich weit mehr gelegen ist, betrug im abgelaufenen jüngsten Halbjahr 368 Millionen, gegen 361 in der gleichen Zeit 1913 und

Zum österreichisch-serbischen Konflikt.

Die beiderseitigen Truppen.

Das österreichisch-ungarische Heer ist dem serbischen bei weitem überlegen; Serbien sieht sich einer mehr als fünffachen Uebermacht gegenüber. Nach der Heeresvermehrung vom Oktober vorigen Jahres zählt Oesterreichs Heer insgesamt 2 590 000 Mann, gegen die Serbien etwa 500 000 Mann ins Feld zu führen vermag. Die österreichische Artillerie zählt 1950 Geschütze, die serbische 360, doch hat Serbien es nicht vermocht, seinen in den letzten Balkankriegen hart mitgenommenen Geschützpark vollwertig zu ergänzen, sodaß zumal die serbischen Gebirasbatterien, die in einem Kriege mit Oesterreich eine bedeutende Rolle spielen, nicht die kriegsgemäße Ziffer aufweisen. Ist so das Stärkeverhältnis höchst ungleich, so kann Serbien jedoch durch einen in gebirgigem Terrain zu führenden, hinhaltenden Feldzug seinem Gegner viel zu schaffen machen. Nennenswerte Festungen besitzt Serbien nicht. Die Verteidigungswerke von Belgrad, Semendria und Kladovo sind veraltet und können der modernen Feldartillerie keinen ernsthaften Widerstand leisten.

Infolge der geographischen Lage ist Oesterreich imstande, von zwei Seiten, vom Norden und vom Westen, in Serbien einzumarschieren. Der Vormarsch vom Norden würde über die 1000 Meter breite und 7 Meter tiefe Donau erfolgen, und das Ziel dieses Vorstoßes würde zunächst das hart an der Grenze gelegene Belgrad sein. Die Weise vom edlen Ritter Prinz Eugen, der da „wollt dem Kaiser wiedrum kriegen Stadt und Festung Belgerad", würde also wohl das Kriegslied der österreichischen Armee werden. Belgrad kann schon von österreichischem Boden her durch die weittragenden Geschütze beschossen werden. Der Vorstoß vom Westen, von Bosnien her, wird den Oesterreichern viel zu schaffen machen, denn hier bereitet das gebirgige Terrain die meisten Schwierigkeiten, und ein in den Bergen verschanzter Gegner kann sich gegen eine große Uebermacht erfolgreich behaupten. Der Gebirgskrieg war stets Gegenstand besonders sorgfältiger Uebungen in der österreichischen Armee; eine Gebirgsübung waren ja auch die letzten Manöver in Bosnien, denen der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand beiwohnte, nicht ahnend, daß er in Serajewo einer serbischen Meuchelmörderkugel erliegen würde.

Ultimatum und Völkerrecht.

Nach Deutungen des Völkerrechtes ist ein Ultimatum ein letzter Vorschlag, dessen Ablehnung den endgültigen Bruch zwischen den zwei Parteien, also den Krieg, bedeutet. Im Grunde gilt somit das Ultimatum als eine Art bedingter Kriegserklärung, und die Deuter der Formen fordern von dem Ultimatum daher auch gewöhnlich den Hinweis, daß eine verspätete oder ausweichende oder unbedingte Antwort oder das Ausbleiben einer Antwort als ein Zeichen dafür betrachtet wird, daß der Staat, dem die befristete Note überreicht wurde, die Waffen sprechen lassen will.

Wird dies nicht ausdrücklich erklärt oder nachdrücklich angedeutet, so hat das Ultimatum einen weniger scharfen Charakter; das trifft schon zu, wenn beispielsweise der Staat, der die befristete Note überreicht, nur erklärt, im Falle einer ablehnenden Antwort werde er die Maßnahmen ergreifen, die er für notwendig hält. In einem derartigen Fall pflegt bisweilen noch ein besonderer Schritt oder eine besondere Mitteilung zu erfolgen, die völkerrechtlich den Kriegszustand eröffnen.

Allein die Praxis hat sich in diesem Punkte nur selten an die Theorie gehalten. Es gilt nicht als unbedingt erforderlich, daß zwischen einem Ultimatum und der Eröffnung von Feindseligkeiten eine bestimmte Zeitspanne liegen muß, wiewohl man in den meisten Fällen das letzte Mittel, die Waffen, erst dann wird sprechen lassen, nachdem man dem Gegner Frist gelassen hat, einen endgültigen Bruch zur Annahme der gestellten Bedingungen zu vermeiden. Aber auch dann, wenn der andere Staat die im Ultimatum festgesetzten Forderungen anerkennt, kann der Absender des Ultimatums die Feindseligkeiten eröffnen, wenn ihm nicht genügende Garantien geboten werden, daß seine Forderungen auch vollkommen ehrlich und sofort restlos erfüllt werden.



Kaiser Franz Josef I.



König Peter — Kronprinz Alexander

Mobilmachungs-Ausstattung in Deutschland.

Bemerkenswerte Vorschriften über die Mobilmachungsausstattung sind in Ergänzungen der Offizier-Bekleidungsvorschrift und der Heeresverordnung soeben getroffen. Danach hat jeder Offizier, Sanitätsoffizier und Veterinäroffizier für seine Mobilmachungsausstattung derart vorzusorgen, daß er nach der ausgesprochenen Mobilmachung sofort marschbereit ist. Hierzu sind Offiziere der Fußtruppen, die Sanitätsoffiziere und die Veterinäroffiziere (einschl. derer des Beurlaubtenstandes und der Inaktivität), die nicht schon im Frieden als Berittene im Dienst Pferdeausrüstungen vorrätig halten müssen, berechtigt, solche nach Regelung durch die Generalkommandos im Mobilmachungsfall gegen den Abschätzungswert aus überschießenden Beständen beritt'ner Truppenteile zu entnehmen. Unteroffiziere und Mannschaften sämtlicher Waffen, ausgenommen Feld- und Fußartillerie, sind nach den Vorschriften der Heeresordnung aufzufordern, ein etwa in ihrem Besitz befindliches brauchbares Doppelfernglas (mit Behältnis und Trageriemen) im Mobilmachungsfalle mitzubringen, wofür im Falle einer Brauchbarkeit eine Abnutzungsentschädigung (12 Mk.) vom Truppenteil gezahlt wird. Dasselbe soll geschehen bei Einberufung zu den Friedensübungen, wofür im Falle einer Brauchbarkeit eine Abnutzungs-Entschädigung (3 Mark) vom Truppenteil gezahlt wird. Weiter sind die Mannschaften zu belehren, daß sie bei Einberufung zu Friedensübungen und im Mobilmachungsfalle, die ihnen während der aktiven Dienstzeit verabfolgten Schießbrillen mitzuführen haben.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen,** 27. Juli. (Das 2. Westf. Provinzial-Sängerbundesfest,) das nun zu Ende ist, schließt natürlich bei den großen Unkosten trotz der Zuschüsse der Stadt Hagen und der Provinz mit einem Fehlbetrag ab; man hofft jedoch, daß dieser diesmal 8000 Mark nicht übersteigen wird; während das erste Bundesfest in Dortmund 50 000 Mark Defizit ergab.

* **Unna,** 27. Juli. (Eine eigenartige Sache.) Wegen Anstiftung zu einem nicht begangenen Verbrechen im Zuchthaus. Die Oberpostassistenten Spiekermann und Meier in Unna wurden seinerzeit, wie berichtet, von dem Dortmunder Schwurgericht wegen Fälschung von Rennwettelegrammen zu empfindlichen Strafen verurteilt, später aber, nachdem ihrer Revision stattgegeben worden war, von Strafe und Kosten freigesprochen. Mit den beiden Postbeamten war wegen Anstiftung zum Verbrechen im Amte der Schneidermeister Faupel in Unna zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Dieser hatte, da man ihm die Aussichtslosigkeit einer Revision plausibel gemacht hatte, sich bei der gegen ihn verhängten Strafe beruhigt. Nachdem die angeblich von ihm angestifteten Postbeamten neuerdings ihre Freisprechung erzielt hatten, betrieb er natürlich mit Eifer das Wiederaufnahmeverfahren. Nun erregt allgemeines Aufsehen die Tatsache, daß die Strafkammer des Landgerichts Dortmund den Antrag Faupel auf Wiederaufnahme des Verfahrens abgelehnt hat, obgleich die beiden Postbeamten Spiekermann und Meier, die er nach der Darstellung der Anklage zu einem Verbrechen im Amte angestiftet haben sollte, bei der zweiten Verhandlung endgültig freigesprochen worden sind! Uebrigens ist das letzte Wort in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen, da Faupel Beschwerde beim Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamm eingelegt hat.

* **Bochum,** 27. Juli. (Der Wunderschuß.) Bekannt ist die Geschichte, wie Moses mit seinem Stabe an den Felsen schlug und wie Wasser hervorquoll. Das ist vor so und so viel Tausend Jahren geschehen, und heute noch bestaunen wir das Wunder. Im 20. Jahrhundert ist die Technik natürlich weiter. Man schlägt an die Wand, und es kommt Bier heraus. Diese Zaubergeschichte hat sich wirklich und wahrhaftig in Bochum zugetragen, und zwar während einer Versammlung der ehemaligen 55er bei Velten. Man schoß, wie es in den Kriegervereinen so üblich ist, eine Runde Bier aus. Dabei traf ein Schuß in die Wand. Auf einmal schoß ein gelber, goldiger Strahl hoch im Bogen hervor. Man hielt die Gläser unter. Richtig, es war Bier. Das gab natürlich eine Ueberraschung. Und wie viel Gläser gefüllt wurden, soll nicht verraten werden. Wie die Sache kam? Hinter dem Saale ging in dieser Wand eine Bierleitung der Schlegelbrauerei entlang, von der die Brauer ihren Hausdurst zapften. Die Kugel hatte das verdeckte Rohr getroffen, und das Bier floß nun in Strömen. Man holte einen Klempner, um das Loch wieder zuzulöten. Aber man wird noch lange davon sprechen, wie der Vorsitzende der 55er mit seinem Zauberstab an die Wand schlug und wie die Bierquelle floß, so stark, wie bei Moses und den Kindern Israels das Wasser.

* **Essen,** 27. Juli. (Gefährliches Spielzeug.) Mit Streichhölzern gespielt hat gestern das 2jährige Kind des Fabrikarbeiters Riek in der Berliner Straße, als die Mutter sich eben in den Keller begeben hatte. Die Streichhölzer entzündeten sich u. setzten die Kleider des Kindes in Brand. Das arme Würmchen erlitt schreckliche Brandwunden, denen es im Kruppschen Krankenhause erlag.

* **Langendreer,** 27. Juli. (Verblutet.) Die hier Schachtstraße 11 wohnhafte Ehefrau Behle kam gestern abend auf recht tragische Weise zu Tode. Die 38 Jahre alte Frau, die in nächster Zeit ihrer Niederkunft entgegensah, war mit Aufhängen von Gardinen beschäftigt. Als sie vom Stuhl steigen wollte, platzte ihr am Fuß eine Ader. Ein von Kindern hinzugerufener Nachbar und der inzwischen von der Zeche heimgekommene Ehemann fanden die Frau in ihrem Zimmer im Blut liegend auf. Nachdem die Ader so gut wie möglich unterbunden war, wurde die Frau zu Bett gebracht, wo sie nach kurzer Zeit starb. Der hinzugerufene Arzt stellte als Todesursache Verblutung fest.

* **Barmen,** 27. Juli. (22 000 Mark unterschlagen.) Bei der Bergischen Talgschmelze und bei der Häute-Vereinigung im hiesigen Städtischen Schlachthofe sind, nachdem der langjährige Geschäftsführer beider Institute, Peter Bieberstein, kürzlich verstorben ist, erhebliche Unterschlagungen festgestellt worden. Wie der mit der Revision der Bücher beauftragte Bücherrevisor in der gestrigen Aufsichtsratssitzung mitteilte, belaufen sich die bisher ermittelten Veruntreuungen bei der Talgschmelze auf 15 000 Mark und bei der Häute-Vereinigung auf 7000 Mark. Sowohl die Talgschmelze als auch die Häute-Vereinigung sind Privatunternehmungen. Der ungetreue Geschäftsführer bezog ein jährliches Gehalt von 7500 Mark.

* **Duisburg,** 27. Juli. (Wieder eine Flaschenpost gelandet.) Fortwährend werden in der letzten Zeit Flaschenposten aus dem Rhein gefischte durch die angeblich von Mädchenhändlern entführte Mädchen um Hilfe bitten. Ob hier eine Mystifikation vorliegt oder ob die Mitteilungen auf Tatsachen beruhen, läßt sich natürlich sehr schwer feststellen. Gestern wurde wieder an der Hafenmündung eine Flasche aufgefischt, in der sich ein Zettel mit folgender Inschrift befand: „Bin von Mädchenhändlern verschleppt. Ankunft 3 Uhr mit Schiff „Emilie" in Rotterdam. Ihr deutschen Leute rettet mich. Johanna Weber, Duisburg." Die Flaschenpost wurde der Polizei übergeben, die sich der Angelegenheit angenommen hat.

* **Köln,** 27. Juli. (Frivoler Anschlag.) Auf die zahlreichen die Strecke Köln-Aachen befahrenden Kraftwagen wurde in einer der verflossenen Nächte dadurch ein Anschlag verübt, daß man in der Nähe von Kaninsberg-Weiden eine schwere Walze quer über die Landstraße stellte und sämtliche infolge des Kleinbahnbaues aufgestellten Laternen auslöschte. Glücklicherweise wurde der Anschlag früh genug bemerkt, um die herankommenden

---

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 75

„Graf Zichy will von der Bekanntschaft mit Ihnen nichts wissen."

„Wer behauptet das!" fuhr Graf Morray auf, der seine innere Unruhe nicht verbergen konnte, so gewaltig er sich auch bezwang.

„Er selbst," antwortete der Richter ruhig, „darum auch zögere ich, den Eid zu fordern, den Sie mir anbieten."

„Wollen Sie nicht der Wahrheit die Ehre geben, Herr Joseph Cundel?" fragte eine Stimme dicht hinter dem Zeugen, der mit sichtbarem Erschrecken sich umwandte und den alten Herrn mit einem stechenden Blick musterte.

Der Inspektor entfaltete mit der größten Ruhe eine Zeitung und las den Steckbrief vor.

„Es stimmt alles, außer der Haarfarbe," sagte er, „aber man hat ja Mittel, um strohgelbes Haar schwarz zu färben."

Das Antlitz Graf Morrays war abwechselnd todesbleich und wieder glühend rot geworden; er wollte sprechen, aber die Stimme versagte ihm, diese direkte Anklage hatte ihn mit furchtbarer Wucht getroffen.

Wieder zog der Richter an der Glockenschnur; mit seinem „Habe die Ehre!" trat der Friseur Burger ein.

„Kennen Sie diesen Herrn?" fragte der Gerichtsrat.

„Persönlich nicht."

„Hat er bei Ihnen keine Einkäufe gemacht?"

„Nein!"

„Betrachten Sie sein Haar genau! Ist dieses rötlich schimmernde Schwarz Naturfarbe oder künstliche Färbung?"

„Gefärbt, Herr Gerichtsrat!" sagte Burger mit überzeugender Zuversicht, „nach meinem Gutachten muß die Grundfarbe rot sein."

„Oder strohgelb. Wäre das nicht möglich?"

„Gewiß."

„Welche Mittel hat man gegenwärtig dafür?"

„Ich selbst besitze ein ausgezeichnetes Mittel."

„Haben Sie dieses in den letzten Tagen verkauft."

„Jawohl," nickte Burger, „vor etwa acht Tagen kaufte der Herr Bankier Schreiber eine Flasche, gestern bestellte er wieder eine Flasche, und als ich sie ihm brachte, begegnete dieser Herr mir im Hause des Bankiers."

„Es ist gut," sagte der Richter nach kurzem Nachdenken, „Sie können gehen."

Graf Morray erkannte, daß er nun entlarvt und alles für ihn verloren war; er begriff das nicht. Er konnte nur annehmen, daß Schreiber selbst ihn verraten hatte, um seinen Verpflichtungen sich zu entziehen; vielleicht lag diesem Manne nichts mehr an der Verurteilung des Barons, — vielleicht auch fand er es ratsamer, Partei für den Baron zu ergreifen, und die Ehrlichkeit seiner Absichten dadurch zu beweisen, daß er selbst den falschen Zeugen entlarvte.

„Nun?" unterbrach der Untersuchungsrichter den Gedankengang des Zeugen. „Wollen Sie bekennen, daß Sie der Mann sind, der in diesem Steckbrief beschrieben ist?"

„Der Bankier Schreiber ist ein elender Lump!" fuhr Graf Morray auf.

Der Richter wechselte mit dem Inspektor einen bedeutungsvollen Blick, sie hatten erreicht, was sie wollten.

„Joseph Cundel, ich frage Sie, wollen Sie die Aussagen, die Sie vorhin gemacht haben, zurücknehmen?" versetzte der Gerichtsrat mit gehobener Stimme. „Ich habe Ihnen den Eid noch nicht abgenommen, weil ich wußte, daß Ihre Aussagen falsch waren."

„Und wenn ich es tue, werden Sie mich dann entlassen?"

„Ihre Entlassung ist unmöglich, da Sie an die Behörde, welche Sie sucht, abgeliefert werden müssen."

„O, so verhaften Sie mich?"

„Allerdings, und als verständiger Mann werden Sie einsehen, daß Sie dagegen nicht protestieren können."

Graf Morray zog die Unterlippe zwischen die Zähne, sie gruben sich so tief ein, daß sie sichtbare Spuren hinterließen.

„So lassen Sie mich fortführen," sagte er mit heiserer Stimme, „ich bin augenblicklich nicht im Stande, Ihre Fragen zu beantworten."

Der Gerichtsdiener stand bereits an der Tür des Verhörzimmers; Graf Morray folgte ihm, ohne noch ein Wort zu verlieren.

Als er auf den Korridor hinaustrat, fiel sein Blick auf den Verwalter, der ebenfalls zum Verhör geladen war.

„Schurke!" rief er, mit den Zähnen knirschend. „Sie und Ihr Sohn glauben mich betrügen zu können, ich werde kein Erbarmen mit Euch beiden haben!"

Der Verwalter war im höchsten Grade bestürzt, er wollte eine Frage an ihn richten, aber der Gerichtsdiener verbot es ihm, und der Verhaftete ging mit haßerfülltem Blick an ihm vorüber.

Gleich darauf wurde der alte Mann ins Verhörzimmer beschieden, in völliger Verwirrung stand er vor dem Untersuchungsrichter.

„Ist es Ihnen bekannt, daß dieser Graf Morray ein steckbrieflich verfolgter Abenteurer ist?" fragte der Gerichtsrat scharf.

Diese Frage verwirrte den Verwalter noch mehr, er hatte durch den unerwarteten Ausgang, den die Sache so plötzlich nahm, seine Fassung vollständig verloren.

„Nein," antwortete er mit unsicherer Stimme, „wenn dem so ist, so glaube ich, daß mein Sohn viel an ihm verlieren wird."

„Dafür hat er Ihrem Sohne Dienste geleistet."

„Davon weiß ich nichts."

„Die Sache wird untersucht werden," sagte der Richter, ihn durchdringend anblickend, „es steht bereits fest, daß Ihr Sohn diesem Schwindler das Mittel zum Färben des Haares geliefert hat."

„Auch davon ist mir nichts bekannt," erwiderte der alte Mann, der seine Fassung nicht wiederfinden konnte.

„Nun, es wird sich ja herausstellen, ob und in welcher Weise dieser Abenteurer mit Ihnen im Bunde war," entgegnete der Richter ruhig, „durch die vorhin gemachten Enthüllungen hat die Untersuchung eine andre Wendung genommen; für heute ist das Verhör geschlossen."

Ein befehlender Handwink verabschiedete den Verwalter, der gleich einem Trunkenen mit schwankenden Schritten hinausging.

Der Inspektor trat aus dem Nebenzimmer wieder ein.

„Die Schurken hatten kein schlechtes Netz um den jungen Baron gewoben," sagte er triumphierend. „Der Zufall kam ihnen dabei zu Hilfe; wäre dieser ungarische Graf nicht entlarvt worden, für die Freiheit und Ehre des Barons hätte ich kaum noch einen Heller gegeben."

„Aber wo ist nun der Schuldige?" fragte der Richter, der in dem großen Zimmer auf- und abwanderte. „Ich muß allerdings annehmen, daß die Aussagen des Angeklagten wahr sind, aber kann er nicht dennoch der Täter sein? Kann er nicht den Schuß auf seinen Vormund abgefeuert und dann die Büchse wieder geladen haben, um sie im Beisein des Zeugen nochmals abzuschießen?"

„Nein, das glaube ich nicht," erwiderte der Inspektor, „das setzt eine Ueberlegung voraus, die ich nur dem erfahrensten, kaltblütigen Verbrecher zutraute. Wollen Sie es nun einmal mir überlassen, eine andere Fährte zu suchen?"

„Welche Frist verlangen Sie dazu?"

„Ich beginne heute noch, binnen zwei bis drei Tagen hoffe ich Klarheit zu haben, die Enthüllung muß rasch erfolgen, wenn die Untersuchung nicht im Sande verlaufen soll."

214,16

Die politische Situation ist sehr ernst

und wenn heute auch nicht mehr direkte Gefahr besteht, daß sich aus dem österreichisch-serbischen Konflikt ein allgemeiner Weltkrieg entwickelt, so ist doch noch gar nicht abzusehen, welchen Verlauf die Dinge nehmen werden. — In dieser ernsten Zeit ist es die vornehmste Pflicht einer gut geleiteten Zeitung, ihre Leser stets auf dem Laufenden zu halten und über die Vorgänge auf dem Welttheater schnell und zuverlässig zu unterrichten. Die

Schwerter Zeitung

ist sich dieser Aufgabe voll bewußt und hat einen besonderen Nachrichtendienst eingerichtet, und auch sonst Vorsorge getroffen, um alle eintreffenden Meldungen durch Extrablätter 2c zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen. Wer daher über alle Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz schnell und zuverlässig unterrichtet sein will, der bestelle die

Schwerter Zeitung

die monatlich nur 60 Pfennig kostet. — Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

---

den Kraftwagen warnen zu können. Nur durch die Geistesgegenwart eines Führers wurde ein dicht besetzter Kraftwagen vor schwerem Unheil bewahrt. Trotz alsbaldiger polizeilicher Nachforschung wurden die Täter bisher nicht ermittelt

Das 600 jährige Jubiläum der Grundsteinlegung des „Westfälischen Doms"

der altehrwürdigen, weithin berühmten Wiesenkirche in Soest, dieses einzigartigen Denkmals kirchlicher Baukunst auf westfälischem Boden, soll in Kürze festlich begangen werden. Der Tag ist es wohl wert, in besonderer Weise ausgezeichnet zu werden. Wird doch diese Jahrhundertfeier der Grundsteinlegung die erste sein, die das Bauwerk, das man mit Recht den „Kölner Dom im kleinen" genannt hat, in seiner ganzen Vollendung sieht. Wer die wunderbare Schönheit dieses gotischen Baues in seiner jetzigen Gestalt mit seinen schlanken Säulen, seinen dünnen Mauern, mit der Pracht seiner Fenster, mit seinen drei gleichhohen Schiffen in ihrer himmelanstrebenden Erhabenheit hat auf sich wirken lassen, dem werden diese Eindrücke unvergeßlich sein, und man kann sich nur schwer zurückdenken in die Zeit, in der das Bauwerk — leider Jahrhunderte hindurch — in einem völlig unwürdigen und unfertigen Zustand dagestanden hat. In der Geschichte der „Wiesenkirche" spiegelt sich ein Stück der Geschichte Soests wieder. Die Grundsteinlegung im Jahre 1314 fällt in eine Zeit höchster Blüte der „ehrenreichen", Freien und Hansastadt Soest. So ist die „Wiesenkirche" nicht nur ein hehres Zeugnis von der Frömmigkeit unserer Altvordern, sondern auch das erhabene Denkmal einer Zeit, in der Kultur und Kunst bereits eine hohe Stufe erreicht hatten. Schon im Anfang des 15. Jahrhunderts ist die Wiesenkirche nach Ansicht der Gelehrten fertiggestellt worden, soweit sie überhaupt fertiggestellt werden konnte. Ein großer Teil des Baues, namentlich nach der Turmseite hin, ist damals jedoch unvollendet geblieben. Mit dem späteren Sinken der Macht der alten Hansastadt schwand auch ihr Reichtum. Die Hilfsquellen versiegten, und der Bau konnte nicht fortgeführt, ja kaum erhalten werden. So hat die Wiesenkirche bis zum vorigen Jahrhundert als ein Tempel dagestanden, der allmählich zusammen zu brechen drohte. Erst das Jahr 1839, in dem der damalige Kronprinz von Preußen, der im Jahre darauf als Friedrich Wilhelm IV. den Thron bestieg, auf seiner Reise durch Westfalen auch Soest berührte, wurde ein entscheidender Wendepunkt in der Geschichte der „Wiesenkirche". Der Pfarrer und spätere westfälische Generalsuperintendent Wiesmann führte den Kronprinzen durch die Kirche und machte ihn auf die unvergleichliche Schönheit und den beklagenswerten Verfall des herrlichen Bauwerks aufmerksam. Unter dem Eindruck, den er damals empfing, tat der ebenso tiefreligiöse wie kunstsinnige Kronprinz den Ausspruch: „daß es seine größte Freude sein würde, diesen Tempel in seiner Herrlichkeit hergestellt zu sehen." Er hat dies Wort wahr gemacht. Bereits in der am 22. Oktober 1840 dem Pfarrer Wiesmann gewährten Audienz wurde das erste Gnadengeschenk zur Wiederherstellung des Baues bewilligt, worauf dann in rascher Folge bald größere erhebliche Summen nachfolgten. Bezeichnend für den weiten Blick des kunstsinnigen Königs ist der Wunsch, den er in der Kabinettsorder vom 25. Januar 1847 zum Ausdruck brachte, „daß der Bau zugleich dazu benutzt werden möge, eine Pflanzschule für tüchtige Werkmeister und Bauleute zu solchen Bauten nach und nach heranzubilden". Im Jahre 1853 stellte der König trotz der damaligen ungünstigen Finanzverhältnisse in hochherziger Weise einen weiteren großen Betrag für die Vollendung des Baues bereit, die er aber nicht mehr erleben sollte. Sein Bruder und Nachfolger auf dem Thron, König Wilhelm, hat das Werk im Sinne Friedrich Wilhelms IV. fortgesetzt und vor allem auch zum Ausbau der beiden majestätisch zum Himmel aufstrebenden durchbrochenen Türme, sowie zur inneren Ausstattung die notwendigen Mittel überwiesen. Der 15. Oktober 1882, an dem die feierliche Einweihung des fertiggestellten Bauwerkes, in Anwesenheit des Kultusministers von Goßler, des Präsidenten des Oberkirchenrates Dr. Hermes, des Präses der Westfälischen Provinzialsynode Superintendent Polscher und des um den Bau besonders verdienten Generalsuperintendenten D. Wiesmann, sowie unter ungeheurer Beteiligung der Bevölkerung festlich begangen werden konnte, war ein hoher Freudentag weit über die Mauern Soests hinaus.

So steht das herrliche Bauwerk heute da als ein Denkmal edlen deutschen Schaffens zur Ehre des Höchsten und — das soll nicht vergessen sein — als ein Zeichen der Frömmigkeit und des edlen Kunstsinnes der Hohenzollern. Diese Gedanken werden bei der 600jährigen Wiederkehr der Grundsteinlegung einen freudigen und beredten Ausdruck finden. Da im September d. J. in Soest die Westfälische Provinzialsynode zusammentritt, so ist der 27. September für die Feier in Aussicht genommen, die morgens 9 Uhr durch einen Festgottesdienst mit Ansprachen des Generalsuperintendenten und des Präses der Provinzialsynode eingeleitet werden soll und wozu die kirchlichen und staatlichen Behörden bereits ihr Erscheinen in Aussicht gestellt haben. Um 1 Uhr schließt sich ein Festessen und um 4 Uhr eine Festfeier in einem größeren Saale der Stadt an, während abends um 8 Uhr ein großes Kirchenkonzert stattfindet; eine bengalische Beleuchtung der Kirche um 9 Uhr soll den Tag würdig beschließen. Es sei schon jetzt auf die Festfeier, die weitere Kreise interessieren dürfte, angelegentlichst aufmerksam gemacht.

Heer und Flotte.

Das deutsche Armeekorps

hat eine Kriegsstärke von 41 00 Mann, 14 000 Pferden und 2400 Fahrzeugen, einschließlich der Geschütze. Befindet sich das Korps auf einer Straße im Marsch, so nehmen die sechtenden Truppen mit den notwendigen Abständen eine Länge von 27 Kilometern ein. Der tägliche Verpflegungsbedarf eines Armeekorps beträgt rund 103 Tonnen, also 103 000 Kilogramm, und zwar 40 Tonnen für rund 40 000 Köpfe und 63 Tonnen für die Pferde. An tragbarem Schanzzeug, um schnelle Verteidigungsstellungen schaffen zu können, verfügt das Korps über etwa 13 000 Spaten, 2000 Hacken, 1000 Beilpicken, 2200 Beile, 1300 Aexte und 300 Sägen. Um mit der Bahn befördert zu werden, braucht das Armeekorps 136 Züge zu je 30 bis 35 Wagen. Da das deutsche Bahnnetz eine gewaltige Ausdehnung besitzt, würde der Aufmarsch des deutschen Heeres gegen den Feind in etwa 8 Tagen beendet sein.

Errichtung neuer Schulstellen

Bei der natürlichen Zunahme unserer Bevölkerung, namentlich im Westen in den großen Industriestädten, die durch den Zuzug kinderreicher Arbeiterfamilien ein starkes Wachstum zeigen, macht sich die Errichtung einer ganzen Anzahl neuer Schulstellen notwendig. Im Kultusministerium hatte man den Betrag für dieses Etatsjahr auf 1 280 897 Mark festgesetzt, 102 300 Mark mehr wie im Vorjahre. Im kommenden Haushalt wird man kaum noch mit der erhöhten Summe auskommen können. Der Kultusminister hält daran fest, und mit vollem Recht, daß die Kinder nicht zu weite Schulwege zu machen brauchen. Sie kommen sonst nicht frisch genug in die Klasse. In den zweisprachigen Schulen ist vielfach vorhandene, einen erfolgreichen Unterricht beeinträchtigende Ueberfülle immer noch nicht beseitigt. Vielfach ist die Lage der Schulunterhaltungspflichtigen wirtschaftlich so ungünstig, daß die Regierung ohne weiteres einspringen muß. Die Errichtung einer weiteren Anzahl Schulstellen ist aus Anlaß der Maßnahmen zur Förderung der inneren Kolonisation auch im kommenden Etatsjahr notwendig geworden. Die angeforderten Summen dürften wohl aber, wie in früheren Jahren, glatt bewilligt werden, da ja bekannte Parlamentarier immer darauf gedrängt haben, die Schulstellen zu vermehren, da ihre Zahl zu gering sei.

Landwirtschaftliches.

Wissenschaftliche Erforschung der Maul- und Klauenseuche.

Die wissenschaftliche Erforschung der Maul- und Klauenseuche wird vom Kaiserlichen Gesundheitsamt und der preußischen Regierung in gründlicher Weise betrieben, obschon die Arbeiten mit gewissen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Das nicht ungefährliche Arbeiten mit dem Ansteckungsstoff der Maul- und Klauenseuche erfordert große Vorsicht; so können in den Versuchsstallungen in Dahlem-Lichterfelde Versuche nicht vorgenommen werden, weil dort die Gefahr einer Verschleppung der Maul- und Klauenseuche auf die benachbarten Landwirtschaftlichen Bezirke zu groß ist. Es kann keine Verantwortung dafür übernommen werden, daß bei etwaigen Untersuchungen in den Versuchsstallungen eine Weiterverbreitung des Ansteckungsstoffes nicht stattfindet. Einschlägige Arbeiten lassen sich nur dort vornehmen, wo Maul- und Klauenseucheausbrüche bereits stattgefunden haben und noch fortdauern, oder auf einsamen Inseln. Für die wissenschaftlichen Arbeiten zur Erforschung der Krankheit ist die Insel Riems bei Greifswald eingerichtet worden, die sich für die Vornahme von Versuchen als recht geeignet erweist.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Den westfälischen Heimatfreunden stellt sich soeben der alte Kalendermann „De Kiepenkerl" wieder vor. Aeußerlich erscheint dieses Jahrbuch für alle Westfalen in dem bekannten grünen Gewande: im Leinenkittel, mit flacher Mütze, Gamaschen über den nägelbeschlagenen Schuhen, die kurze Pfeife im Munde, einen eichenen Stock in der Hand — so tritt der Kiepenkerl wiederum vor seine zahlreichen Freunde. Die innere Ausstattung des Kalenders weist neue Monatsbilder nach Zeichnungen des jungen Malers J. van Brackel aus Kleve auf, welche in künstlerischer Hinsicht die früheren Monatsbilder weit überragen. Inhaltlich steht der neue Kalender an Reichhaltigkeit hinter keinem seiner sechs Vorgänger zurück. Der textliche Teil des Kalenders ist bedeutend erweitert; er umfaßt jetzt 105 Seiten. Da der Preis trotzdem nur 50 Pf. beträgt, sollte dieser schöne Heimatskalender in keiner westfälischen Familie fehlen. Er ist in allen Buchhandlungen und Schreibwarengeschäften zu haben.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

29. Juli: Schön, heiter, warm.
30. Juli: Schwül, warm, bewölkt mit Sonnenschein.
31. Juli: Bewölkt, teils heiter, schwül, warm, Gewitter.
1. August: Drückend warm, bewölkt, Gewitter.

Gummi-
Schläuche, Scheiben, Platten und Ringe, sowie
Verpackungen und Putzwolle
für Maschinen etc.
Wringmaschinenwalzen
sowie alle technischen Artikel liefert billigst ab Lager
Herm. Duhme jr.,
Hagenerstrasse 18.

Die beste und billigste
Bezugsquelle für Schneiderinnen
:: :: ist das :: ::
Kaufhaus Otto Marx
Hamburger Engros-Lager
Schwerte, Ostenstr. 20.
— Fernsprecher 233. — 5373

Elektromotor
2 PS., erstklassiges Fabrikat, wenig gebraucht, da überzählig unter Garantie billig zu verkaufen. 5120
Näheres in der Geschäftsst. d. Zeitung.

Schlachthof.
Mittwoch, den 29. d. Mts., vorm. 8 Uhr, wird auf der Freibank das Fleisch einer
Kuh
verkauft. 5166
Die Schlachthofverwaltung.

Bei **H. Wiecken**
Schwerte, können sie
Hammelfleisch
fortwährend haben. 4812



Goldenes
Armband
mit Edelsteinen
auf dem Schützenhof. 5163
Von wem s. d. Gesch. d. Ztg.

Nervöse Erscheinungen
werden oft durch Ermüdung des Körpers hervorgerufen. Absätze Continental machen Ihren Gang leicht und elastisch und verhindern vorzeitiges Ermüden. Verlangen Sie aber ausdrücklich von Ihrem Schuhmacher die enorm haltbaren
Continental-Absätze

Spratt's Hühnerfutter u. Hundekuchen
empfiehlt
Drogerie Carl Trog.

Kreppapier
kaufen sie am billigsten in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

Für Trauer
empfehle 5647
In grosser Auswahl
Damenblusen
Kostümröcke
Paletots
Unterröcke
Schürzen
Handschuhe
Kaufhaus Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Kamillen
(ohne Stiele) kauft die
5165 **Adler-Apotheke.**

Todesanzeige.



Heute morgen entschlief sanft in Gott ergeben, nach längerem mit Geduld ertragenem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter u. Tante, die

Ehefrau Heinr. Schlüter

im Alter von fast 79 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Westhofen, Hannover, Berlin, Hornburg, den 27. Juli 1914

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 30. Juli, nachmittags 3½ Uhr vom Trauerhause, Hochstrasse 21, aus statt. 5167

ff. Meiereibutter
Pfund **125** Pfg. 5176
L. Weinberg.

„Liebe Luise, das Fremdenzimmer, das du mir eingeräumt, ist ja so weit ganz hübsch, aber ich bin gewöhnt, in größeren Räumen zu schlafen, ich brauche viel Luft, es wird dir ja nichts ausmachen, wenn du das Bett in ein größeres Zimmer stellst."

„Aber, liebe Tante," Frau Oberlehrer war ganz entsetzt über dieses Verlangen, „wir haben doch kein anderes Zimmer."

„Ei, warum nicht gar, du hast doch den großen Salon, ich bin bescheiden gewöhnt und befinde mich ebenso gern in der Wohnstube, wenn du also" —

„Den Salon, aber liebe Tante, da sind doch meine besten Möbel drin."

„Na, na, liebe Nichte, für den Besuch, sagt man, ist das Beste kaum gut genug."

Der Oberlehrer, noch im Glauben an die reiche Geldspende, kam der Tante zu Hilfe. „Gewiß, liebe Tante, wenn du es so wünschst, wird meine Frau dich gern dort einquartieren."

Der jungen Frau war bei der Parteinahme ihres Gatten das Weinen näher als das Lachen, sie stand hastig auf, um sich zu entfernen, und es stimmte sie gar nicht nachgiebiger, als ihr Mann ihr in das Ohr flüsterte: „Denk' an die Erbschaft, Liesel!"

„Ach Erbschaft hin, Erbschaft her! tausendmal lieber ohne dieselbe, als mit einem solchen Besuch auf dem Hals!"

Doch alles in der Welt hat seine Zeit, auch vom Aufenthalt der Frau Oberamtmann war schon über die Hälfte verstrichen und trotzdem sie mit dem Neffen immer auf dem Kriegsfuß stand, mit der Nichte mit Vorliebe, wie sie sagte, „Deutsch" redete, was dieser Gelegenheit gab, sich in christlicher Geduld zu üben, schien sich die Tante hier im Hause recht wohl zu fühlen; sie hatte sich darum schon bei dem Werners befreundeten Bahninspektor erkundigt, ob sich ihr Rundreisebillett nicht über die üblichen 45 Tage hinaus verlängern ließe, was dieser zum Trost der vielgeplagten Familie verneinen mußte.

Zwischen Fritzchen und dem Besuch hatte sich sogar eine Freundschaft, wie zwischen Hund und Katze gebildet, ja, Tante Auguste schien an des Kleinen urwüchsiger Grobheit, mit der er ihr sagte: „So lieb wie Onkels Waldmann, den ich im Berg zum Spielen gehabt hätte, bist du mir nicht, aber lieber als gar nichts" besonders Wohlgefallen zu haben.

Doch im Rate der Götter war es beschlossen, Oberlehrers den Leidenskelch nicht bis zu Ende leeren zu lassen: eines Abends — Tante Auguste war eine leidenschaftliche Zeitungsleserin, und vom größten Leitartikel bis zur kleinsten Anzeige ließ sie sich keine Silbe entgehen — hatte sie, ohne viel Umstände zu machen, dem Neffen das Blatt aus der Hand genommen, die große Hornbrille auf die Nase gesetzt und sich in die neuesten Nachrichten vertieft; auf einmal entglitt die Zeitung ihren Händen, das sonst so rosige Antlitz wurde aschfahl, und mit einem Schreckensruf lehnte sie sich im Sofa zurück.

(Schluß folgt.)

Aus vergangenen Tagen.

Ein Heiratsverbot für Witwen. In frühester Zeit war es in Deutschland den Witwen verboten, noch einmal zu heiraten, und noch später, als jenes Verbot längst aufgehoben war, setzten sich Witwen, die eine neue Ehe eingingen, leicht der öffentlichen Verachtung aus. So mußte zum Beispiel in einer mittelalterlichen Verordnung zu Lübeck streng verboten werden, die Witwen auf ihrem hochzeitlichen Kirchgang zu verspotten, oder ihnen eine Katzenmusik zu bringen. Ein übereiltes Wiederverheiraten der Witwen war besonders verabscheut und zog häufig sogar Ehrenstrafen nach sich. Ein Beispiel aus dem ostfriesischen Landrecht: „Auch diejenigen mögen nicht Zeugen sein, welche öffentlich am Pranger gestanden, ingleichen Weiber, welche innerhalb Jahresfrist nach des vorigen Mannes Tode einen anderen Mann genommen und dergleichen, die im Gerichte für berüchtigte Personen gehalten werden." Ursprünglich und in den ersten Zeiten mußte der Mann das Weib gleichsam kaufen, das heißt, ihr einen Schatz zubringen. Erst gegen das 12. Jahrhundert wurde bei den Eheverträgen der Brautschatz, den das Weib mitbrachte, die Hauptsache, und zwar anfangs, wie es scheint, unabhängig vom eingeschlichenen römischen Recht. Eine der Hauptursachen war die Gründung der Städte und das Aufkommen des Handels. Viele Freigelassene und Landadelige waren seit Heinrich dem Finkler Gewerbeleute geworden, die durch Heirat Reichtum suchten. Manche Väter gaben, um ihre Töchter wohl anzubringen, reiche Brautschätze. Der Stadtadel vermischte sich allmählich mit dem bürgerlichen Stande, wobei denn der bürgerliche Teil diese Ehre mit Reichtümern erkaufen mußte. Auch die Kreuzzüge trugen viel dazu bei, daß die Bräute reich ausgestattet wurden. Die Männer gingen zu Tausenden zugrunde, und es kam ein Zeitpunkt, wo unter sieben Jungfrauen kaum eine einen Mann bekommen konnte, wie der heilige Bernhard schreibt; das Heiraten kam daher nur an die Reicheren. Fürsten und Herren machten den Gebrauch der weiblichen Brautschätze bald allgemeiner, besonders durch ausländische Heiraten. Im Jahre 1062 holte sich Markgraf Wilhelm von Thüringen eine reiche Braut aus Ungarn. Der Brautschatz, den Mathildis, Heinrichs II. von England Tochter, Herzog Heinrich dem Löwen 1168 zubrachte, war außerordentlich; jeder englische Ritter mußte dazu eine Mark unter dem Titel Prinzessinsteuer erlegen.

Denkspruch.

Was fliehst du eilend vor der Welt,
Sie bleibt dir doch zur Seite!
Drum sei ein Mann und sei ein Held,
Und stell' dich ihr zum Streite!

Sturm.

Humor.

Nicht ratsam. „Ich werde mich im Herbst einer Tournee in Südafrika anschließen," sagte der mittelmäßige Schauspieler zu einem Freund.

„Ich würde Ihnen das nicht raten," meinte der andere. „Bedenken Sie, Straußeneier wiegen zwei bis drei Pfund!"

Was er zu tun schien. Richter zum Zeugen: „Sie haben den Zank zwischen dem Beklagten und seiner Frau gehört?"

Zeuge: „Jawohl, Herr Rat."

Richter: „Nun, dann sagen Sie uns, bitte, was er dabei tat."

Zeuge: „Mir schien, er begnügte sich mit Zuhören."

Nichtnötig. „Kann dein kleiner Bruder schon reden?" fragte ein Freund der Familie den älteren Bruder.

„Nein," versetzte dieser, „er kann es noch nicht, und es ist auch gar nicht nötig. Er braucht nur zu brüllen, dann kriegt er alles, was er haben will."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 174. Dienstag, 28. Juli 1914.

Gundula.

Roman von A. von Trystedt.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die beiden Männer sahen sich stumm in die Augen, beider Herzen krampften sich zusammen.

„Gottlob, daß du gekommen bist, Otto," sagte Eicke, „Gottlob! Ich werde meinen Liebling schwer vermissen, aber was liegt daran? Entschädige sie für alles, was sie bisher entbehrte, schaffe ihr eine sonnenhelle Jugend, der Himmel wird dich dafür segnen."

„Ich habe ja nur das Kind, Schwager, und werde ihm jeden Wunsch aus den Augen lesen."

Er versteckte das Etui unter einem Wäschestück. „Und nun gestatte, daß ich mich dort in den Erker hinter die Portiere setze. Ungesehen möchte ich Gundula beobachten, wenn sie ihre Geschenke ansieht. Meine Anwesenheit bildet dann den Höhepunkt der Ueberraschungen.

„Das ist gar keine üble Idee. Und mich entschuldigst du dann wohl, es ist höchste Zeit, daß ich zur Börse fahre. In zwei Stunden bin ich wieder hier. Die Dienerschaft habe ich angewiesen, jedem deiner Wünsche zuvorzukommen und im übrigen nichts vorzeitig zu verraten."

„Das ist famos, ich danke dir."

Düren zog den Vorhang bis zur Hälfte des Fensters zu, so daß er vom Garten aus nicht gesehen werden konnte. Vom Zimmer schied ihn die Portiere. Doch hatte er sich so gesetzt, daß er den ganzen Raum übersehen konnte.

Die Kinder mußten bald aus der Schule kommen. Er versuchte es, sich seine Nichte vorzustellen. Den Photographien nach, die er von ihr besaß, war sie ein ernstes, stilles Kind. Ob sie wohl den Sonnenschein in sein Haus bringen würde, nach dem sein einsames Herz so große Sehnsucht hatte?

Er dachte es sich gar zu schön, täglich beobachten zu können, wie solch eine holdselige Mädchenknospe sich langsam zur Blüte entfaltet. Und daß ihm dieses Glück beschieden sein sollte, daß sein Schwager ohne weiteres das Opfer brachte, sich von seinem Liebling zu trennen, erfüllte ihn mit einer unbeschreiblichen Freude.

Er wurde in diesen Gedanken durch das laute Auf- und Zuschlagen der Stubentür unterbrochen.

Aber es kam nicht, wie er erwartet, Gundula herein, sondern der jetzt siebzehnjährige Erwin, der noch immer die letzte Bank der Untertertia drückte.

Er wäre ein hervorragend schöner Junge gewesen, wenn nicht die schlaffe Körperhaltung und der indolente, fast brutale Ausdruck im Gesicht gar zu störend gewirkt hätten. Mit ihm zusammen schob sich die große Katze herein.

Erwin trug noch die Mappe mit den Heften unterm Arm, er kam soeben erst vom Gymnasium.

Einen Gassenhauer pfeifend, schlenderte er in der Stube herum, besah oberflächlich die ebenso uninteressanten wie praktischen, auf dem Tisch ausgebreiteten Sachen und konzentrierte dann seine Aufmerksamkeit auf das Papageienpärchen.

Die Katze fauchte leise, rieb ihren dicken Kopf an Erwins Strümpfen, fauchte und duckte sich, wie zum Sprunge bereit.

Erwin pfiff noch immer, dann trommelte er gegen die Stäbe des Bauers.

Die Sittiche flatterten ängstlich hin und her.

Er stand und beobachtete die erschreckten Vögel, ihre Angst schien ihm Freude zu machen.

Die Katze wurde immer aufgeregter.

Erwins Blicke wanderten unstät von den kreischenden Vögeln zu der prustenden, fauchenden Katze. Die Sache schien ihm immer mehr Spaß zu machen. Ein grausamer Ausdruck entstellte sein junges Gesicht.

„Dem Geburtstagskind," sagte er höhnisch, „müßten wir doch eigentlich einen Streich spielen, was meinst du, Mieze? So einen recht empfindlichen Streich, der die Tränenschleusen ihrer greulichen Augen öffnet."

Er lachte lautlos in sich hinein und schien nachzusinnen, während er mit den gekrümmten Fingern gegen die Stäbe trommelte. Die Sittiche kreischten auf in Todesangst.

„Na, komm, Mieze," sagte er plötzlich, „du siehst, deine Anwesenheit erregt Furcht und Schrecken. Hinaus mit dir!"

Er jagte die Katze in den Korridor und beobachtete dann, wie die Tierchen sich langsam erholten.

Inzwischen machte er sich an dem Bauer zu schaffen, öffnete die kleine Drahttür und entfernte sich endlich in seiner polternden, flegelhaften Weise.

Düren hatte einen sehr widerwärtigen Eindruck bekommen. Er dachte: So wie dieser Schlingel die unvernünftigen Geschöpfe ängstigt, wird er auch das arme Kind malträtieren.

Ein solcher Unhold war ihm noch nicht vorgekommen.

Er versank wieder in Nachdenken, und die Augen fielen ihm zu. Aber bald wurde er durch das Kreischen der Vögel und das wilde Fauchen der Katze aufgeschreckt.

Die Sittiche waren aus dem Bauer geschlüpft und

hüpften auf dem Fußboden herum. Doch schon näherte sich die Katze, packte erst eins der Tierchen und dann das angstvoll auf den Tisch flatternde zweite.

Lautlos sprang sie zu Boden und begann, ihr Opfer zu verschlingen.

Der Vorgang hatte sich so schnell abgespielt, daß Düren erst zur Besinnung kam, als das Unheil bereits geschehen war.

Wie war die Katze wieder hereingekommen? Wie war es überhaupt möglich, daß diese unerhörte Szene sich abspielen konnte?

Er zitterte vor Empörung, doch ehe er noch zu einem Ergebnis mit seinen Gedanken gekommen, kamen schnelle, leichte Schritte den Korridor entlang, und ein helles Stimmchen sang ein Kinderlied.

Dann wurde die Tür aufgerissen, und Gundula huschte herein, aufgelöst in freudigste Erwartung.

Jubelnd eilte sie zu dem großen, schönen Käfig hin. Doch auf halbem Wege blieb sie wie entgeistert stehen. Sie hatte das tote, blutende Vögelchen am Boden und zugleich die Katze bei ihrem traurigen, häßlichen Werk erblickt.

Es war kaum mitanzusehen, wie sich die freudegerötete Wangen entfärbten, das erblaßte Gesichtchen in Entsetzen zu erstarren schien. Ein paar kurze, ächzende Schreie stieß Gundula aus, dann wankte sie nach dem nächsten Stuhl, schlug beide Hände vor das erstarrte Antlitz und schüttelte sich in lautlosem Grauen.

Doch schon legte sich ein Arm liebevoll um ihre Schultern, schon lag ihr Köpfchen geborgen an dem Herzen ihres einzigen Verwandten, der es so unendlich gut mit ihr im Sinne hatte.

„Beruhige dich, Gundel," sagte Düren weich, „dein Papageienpärchen bekommst du wieder. Und dies war das letztemal, wo dir jemand eine Freude zerstören durfte. Erkennst du mich? Sieh mich einmal ordentlich an, ich bin dein Onkel Otto und komme, um dich mit mir in mein Haus zu nehmen. Papa hat seine Einwilligung schon gegeben. Ein neues Leben beginnt nun für dich, mein armes Kind. Die Leidenszeit liegt hinter dir, und was kommt, ist eitel Sonnenschein."

Bis dahin hatte Gundel völlig apathisch zugehört, erst als sie vernahm, daß ihr Vater ihr erlaubte, mit dem Onkel zu gehen, sanken ihre Hände herab, und zweifelnd sah sie den Sprechenden an.

„Ist es wahr, ich darf fort von hier? Und bist du wirklich Onkel Otto?"

„Ja, mein Liebling, ja! Und kommst du gern mit?"

„Ach Onkel, lieber, guter Onkel Otto!" Das Kind brach jetzt in fassungsloses Schluchzen aus, „wir wollen wegfahren, noch ehe jemand kommt, schnell, schnell. Und bringst du mich auch nie wieder zurück? Darf ich immer bei dir bleiben?"

„Immer, mein Herz. Und vielleicht hast du recht, daß es gut ist, wenn wir uns beeilen. Es steht unserer Abreise nichts im Wege. Aber möchtest du nicht von Papa Abschied nehmen?"

„Er soll uns besuchen. Ich möchte schon auf ihn warten, aber dann kommen auch die anderen, Mama und Erwin. Ich fürchte mich vor den beiden."

„Dann setz' deinen Hut auf und nimm einen Mantel um," sagte Düren, seine Erschütterung verbergend, „ich bin bereit."

Gundula glitt von seinem Knie herunter, und als sie der Katze ansichtig ward, schien der Jammer sie wieder überwältigen zu wollen.

Doch schon hatte Düren das Etui mit Uhr und Kette an sich genommen und Gundula aus dem Zimmer gezogen.

Er drückte dem Diener ein Geldstück in die Hand und trug ihm auf, seiner Herrschaft zu melden, daß er Gundula mitgenommen und schriftlich Nachricht geben werde.

Erwin trieb sich im Garten herum, während Gundula an der Hand ihres Oheims ihr Vaterhaus verließ.

Dürens Auto hielt ganz in der Nähe. Er fuhr zunächst mit seiner Nichte nach einem erstklassigen Kaufhause, wo er sie vollständig einkleiden ließ, für Wäsche und Garderobe in ausreichendem Maße sorgte.

Gundula kam dies alles wie ein Traum vor. Sie befand sich noch ganz und gar im Banne der sie bisher umgebenden Verhältnisse, besonders noch des zuletzt Geschehenen, wie sie freudebebend ins Haus gestürmt war, um nur ja recht schnell zu den „süßen, kleinen Papageichen" zu gelangen, von denen ihr Vera schon erzählt hatte. Ein langgehegter Herzenswunsch war ihr durch dieses Geschenk erfüllt worden. Ihr zärtlicher Sinn verlangte nach einem Lebewesen, wofür sie sorgen, welches sie mit Liebe umhegen durfte. Sie war überglücklich gewesen schon in der Erwartung, und dann der Anblick, der grausige Eindruck, welcher sich ihr darbot, der Wandel von der höchsten Freude zum kalten Entsetzen. Noch tagelang konnte sie sich eines Schauders nicht erwehren, wenn sie sich die Szene vergegenwärtigte.

Der Oheim nahm Gundula nun mit in sein Hotel, ließ ihr ein hübsches Zimmer anweisen und gab Auftrag, ein junges Mädchen zu ihrer Bedienung zu entsenden.

Dann nahm er das Mittagessen mit ihr zusammen ein, erzählte ihr von seiner Farm in Amerika und plauderte von allem Möglichen. Als er jedoch bemerkte, daß Gundula von Zeit zu Zeit schaudernd in sich zusammenfuhr, erschien es ihm geraten, offen mit ihr über die Leidenszeit unter der Aegide der Stiefmutter zu sprechen.

Er schilderte ihr den Vorgang am Geburtstagstisch, wie er ihn beobachtet, aufs eingehendste. „Es ist nicht ausgeschlossen, daß ich ein wenig eingenickt bin," fuhr er fort, „und da muß der infame Schlingel leise die Tür geöffnet und die Katze wieder hereingelassen haben."

„Das hatte er gar nicht nötig," meinte Gundula, „die Katze springt oft durchs geöffnete Fenster herein, und wo sie die Vögel gewittert hatte, wußte Erwin sehr genau, daß sie auf Umwegen wieder hereinschleichen würde. Ach, das ist ein böser Junge, und mich hat er stets verfolgt, mir jede Freude verdorben, wenn es irgend in seiner Macht lag. Er mochte ja auch meine Mama nicht leiden, ich weiß, daß er sie geärgert hat, wo er nur konnte, er hat sich später sogar großgetan mit seinen Ungezogenheiten."

„Er wird seinen Lohn empfangen, Gundelchen, denke nicht mehr an den Unhold! Du sollst dich nun zunächst erholen und erst wieder nach den großen Ferien zur Schule gehen. Jetzt fahren wir an die See, wo du Altersgenossinnen findest und Freundschaften schließen kannst. Dann wirst du dich langsam erholen, und die aufregenden, häßlichen Bilder aus deiner Leidenszeit werden mehr und mehr verblassen."

Gundula hatte aufmerksam zugehört und ein warmer Schein war über ihr blasses Gesicht gehuscht. Dann aber schüttelte sie traurig den Kopf.

„Wenn ich mit dir gehe, Onkel Otto, hat Papa gar keinen mehr, dann ist er ganz verlassen. Ich muß bei ihm bleiben, Papa hat ja so oft gesagt, daß ich seine einzige Freude bin."

„Papa hat vor allem seine Freude an deinem Glück. Und soviel er auch von dir hält, Gundel, ich glaube, er ist doch froh über diese Wendung. Er bekommt bessere Tage, wenn du fort bist. Du warst der Stiefmutter stets ein Dorn im Auge, und wenn sie auch klug genug ist, dem Papa das nicht offen zu zeigen, zu fühlen bekommt er es doch. Und die beständige Unruhe um deine kleine Person zehrt an ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Planmäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Ein Mißverständnis.

Eine Dame, die viel populär-wissenschaftliche Bücher, besonders über Gesundheitspflege, gelesen hatte, lernte in einer Gesellschaft zwei Brüder kennen, beide Doktoren, der eine Rechtsanwalt und der andere Arzt. Da sich beide sehr ähnlich sahen, wendete sie sich irrtümlich an den Juristen mit der Frage: „Sagen Sie, Herr Doktor, auf welcher Seite muß man liegen, auf der rechten oder der linken?"

„Gnädige Frau," versetzte der Rechtsanwalt, „wenn man auf der rechten Seite ist, braucht man überhaupt nicht zu liegen."

Ferienfreuden.

Humoreske von Marie Scheller.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Damit nahm die Frau Amtmann den dargereichten Arm des Neffen, aber nicht ohne noch einmal zurückzurufen:

„Ich habe außer dem Koffer noch zehn Gepäckstücke, geben Sie Obacht, Jungfer, und bezahlen Sie auch gleich den Kutscher."

Es war kein leichtes Stück Arbeit, die schwerfällige Dame die zwei Treppen hinaufzulotsen; pustend und schnaubend befand sie sich endlich vor der sie mit liebenswürdigstem Lächeln begrüßenden Nichte.

„Herzlich willkommen, verehrte Tante, es ist uns ja eine große Freude." —

„Entsetzliche Treppen, die ihr habt, die reine Hühnerstiege! Da kann einen ja der Schlag rühren vor Echauffement."

„Ja, liebe Tante, ein Oberlehrergehalt reicht nicht dazu, eine Wohnung im Hochparterre oder erster Etage zu mieten. Du wirst dich aber schon daran gewöhnen, Treppen steigen ist für starke Leute sehr gesund!" antwortete etwas maliziös Werner. „Doch bitte, komm näher und mache es dir bequem!"

Die Frau Amtmann, der nichts über eine Tasse guten starken Kaffee ging, schien sich angesichts des einladenden Kaffeetisches etwas zu beruhigen; sie ließ sich von der Nichte Hut und Mantel abnehmen und sank mit einem lauten Aufstöhnen in einen der weichen Sessel.

Im selben Augenblick schoß Fritz zur Tür herein. „Mein Strauß, mein Strauß, du hast dich auf meinen Strauß gesetzt!"

Die Tante fuhr in die Höhe, aber das Malheur war geschehen, breitgedrückt wie in einer Pflanzenpresse lagen die prächtigen Rosen auf dem Sessel.

Fritz nahm dieselben, warf sie der Tante in den Schoß und meinte: „Da, behalte sie nur gleich, die kaputen Dinger, nun brauche ich nicht erst zu sagen, Willkommen, liebe Tante, ich freue mich, daß du da bist, wie Mutter haben wollte, 's ist ja auch gar nicht wahr, ich freue mich gar nicht, weil wir um deinetwegen nich' in unsern Berg ziehen können."

„Eidertausend," rief die Tante entrüstet, „du bist ja ein netter Junge, ich gratuliere dir, lieber Neffe, zu dem ausgezeichneten Erziehungsresultat, wenn du als Lehrer in deiner Klasse mehr solche zu verzeichnen hast, ist dir der ‚Professor' gewiß bald in Aussicht."

„Ich habe meinem Jungen eingeprägt, unter allen Umständen die Wahrheit zu sagen!" rief der Oberlehrer aufgebracht.

„Na, da bleibe nur dabei, mein Kind! Deiner Tante ist eine aufrichtige Grobheit auch immer lieber, als eine unter schönen Redensarten verborgene."

In das mit doppelter Elektrizität geladene Zimmer trat jetzt zum Glück, um einer Explosion vorzubeugen, Frau Werner mit der dampfenden Kaffeekanne.

Der Zaubertrank machte die Luft wieder rein, so daß auch das darauf folgende Abendbrot, abgesehen von einigen pikanten Bemerkungen des lieben Gastes, die aber an der Ruhe der Hausfrau gefahrlos abprallten, ziemlich friedlich verlief. Frau Oberamtmann, von der Reise ermüdet und angegriffen, wünschte sich bald zur Ruhe zu begeben und requirierte ihre Nichte dazu als Kammerjungfer, ein Posten, den dieselbe mit schwerem Herzen antrat, und den sie gegen ihren Mann, der inzwischen zum Lohn für alle ausgestandene Trübsal eine echte Havanna geraucht, bei ihrem Zurückkommen mit einem Gang nach Kanossa verglich. —

Das erste Frühstück war die liebe Tante gewöhnt, im Bett einzunehmen, und sie hatte gnädig geruht, dabei die Hilfe Minnas sich gefallen zu lassen.

Die schwergeprüfte Familie Werner glaubte darum am nächsten Morgen die Kaffeestunde ungestört genießen zu können. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten! Nur zu bald, allerdings im tiefsten Negligé, erschien die Tante auf der Bildfläche.

„Na, ihr frühstückt ja noch immer, ei, ei, Luise, so viel Zeitverschwendung für eine Hausfrau? Das hätte mein Seliger bei mir nicht gelitten, es ist jetzt eben eine andere Welt, Gott sei's geklagt! Aber früher brachte man auch etwas vor sich, während jetzt der Gehalt in allen Ecken nicht langt. — Da habe ich euch auch etwas mitgebracht, werdet's ja brauchen können, für Kinkerlitzchen gebe ich kein Geld weg!" und dabei teilte sie, wie das Mädchen aus der Fremde, jedem eine Gabe aus.

Des Oberlehrers Gesicht, das sich bei den freundlichen Anspielungen des werten Gastes bereits drohend verfinstert hatte, klärte sich bei der Ueberreichung eines großen dickleibigen Portemonnaies ersichtlich auf. Sollte Tante Auguste, die hinsichtlich der Verpflegung ihrer werten Person schon brieflich die größten Ansprüche gestellt, doch ein Einsehen gehabt haben und sich diesmal besser zeigen als ihr Ruf und ihm einen Beitrag zur Wirtschaftskasse liefern? Schwer war das Portemonnaie nicht, er wog es verstohlen in der Hand, aber das Embonpoint ließ darauf schließen, daß es im Innern wenigstens einige Hundertmarkscheine barg — er bedankte sich darum ganz besonders liebenswürdig.

Armer Oberlehrer, du würdest weniger schöne Worte gebraucht haben, hättest du geahnt, in welch schmählicher Täuschung du begriffen! Papiere fandest du wohl darin, aber kein blaues mit dem Reichsstempel, nur gewöhnliche Makulatur, wie solche der Kartonnagenarbeiter eingelegt. Scheußliches Pech!

Auch Frau Oberlehrers Freude über die große Büchse Kakes war nicht von zu langem Bestand; denn als Fritzchen das erbetene Stück probieren wollte, mußte er diesen Versuch mit dem Verlust eines seiner kleinen weißen Zähne bezahlen. Die schönen Kakes schienen eine bedenklich abgelagerte Ware zu sein.

Der Zufriedenste von den drei Beschenkten aber war schließlich doch der Fritz, das Bilderbuch, welches ihm die Tante überreichte und als eine kleine Kostbarkeit seiner ganz besonderen Schonung empfahl, hatte ihm zwar die Kritik: „Du, meine sind aber viel schöner" entlockt, aber es enthielt die weniger wahrheitsgetreuen, als bunten Abbildungen seiner sämtlichen Lieblingstiere.

Tante Auguste war, als sie ihre Schätze verteilt, darum auch der Meinung, sich ein großes Anrecht auf Dankbarkeit erworben zu haben, und eingedenk des Spruches: „Wer da säet, der wird auch ernten," begann sie in sanftem Tonfall:

gegen 186 Millionen vor zehn Jahren. Im ersten Halbjahr blieb die Einfuhr also um nahezu 2,5 Millionen hinter der vorjährigen zurück, während die Ausfuhr um beinahe sieben Millionen höher war. Damit lag die Ausfuhr um fast 30 Millionen Doppelzentner über der Einfuhr. Die Einfuhr stieg innerhalb der letzten zehn Jahre um 115,2 Millionen Doppelzentner oder um 52 Prozent, die Ausfuhr dagegen um 182 Millionen Doppelzentner oder 97 Prozent. Nach dem Geldwert bemessen beträgt die Ausfuhrsteigerung sogar 104 Prozent.

England.

Die gescheiterte Ulsterkonferenz. Die letzte Sitzung der Ulsterkonferenz im Buckinghampalast wurde bereits nach kurzer Verhandlung abgebrochen. Das Kabinett trat darauf zu einer Besprechung zusammen, in der Asquith das Ergebnis der Konferenz mitteilte. Darauf begab sich Asquith ins Unterhaus, wo er folgendes bekanntgab: Die Homerule-Konferenz sei trotz eingehender Beratungen nicht imstande gewesen, eine Möglichkeit zu finden, wie das Gebiet abzugrenzen wäre, das von den Bestimmungen der Homerulebill ausgeschlossen bleiben soll. Die Konferenz habe daher ihre Beratungen geschlossen. Die zweite Lesung der Ergänzungsbill werde nun am 28. Juli stattfinden. Der Sprecher habe als Vorsitzender der Konferenz dem König die Ergebnislosigkeit der Beratungen mitgeteilt.

Mexiko.

Eine Friedenskonferenz in Saltillo. An Bord des Kreuzers „Bristol" ist eine Uebereinkunft erzielt worden, nach der in Saltillo eine Friedenskonferenz zusammentreten soll. Carranza hat die Garantie für die Sicherheit der Delegierten Carbajals übernommen. Die Konferenz wird eine Woche dauern.

Straßenkämpfe in Irland.

⚙ **Dublin,** 27. Juli. Die Ausschreitungen nationalistischer Freiwilliger, d. h. der Gegner der Ulsterleute, die gestern abend in Dublin geschahen, nahmen erst den ernsten Charakter an, als Militär und Polizei von ihrem Streifzuge gegen die Freiwilligen mit ihren abgenommenen geschmuggelten Gewehren in die Stadt zurückkehrten. Als die Nachricht von diesem Streifzuge bekannt wurde, begannen die Straßen sich mit einer aufgeregten Menge zu füllen. Das Militär wurde beim Einmarsch mit wütendem Geschrei empfangen, und junge Burschen schleuderten Steine. Bei der Metal-Bridge wurden die Kundgebungen so ernst, daß der kommandierende Offizier seine Abteilung auf die Menge feuern ließ, wobei vier Personen getötet und etwa 30 verwundet wurden. Mehrere der Verwundeten trugen schwere Bajonettwunden davon. Die Menge ließ später ihre Wut an allen nicht im Dienst befindlichen allein gehenden Soldaten aus, von denen viele brutal mißhandelt wurden. Spät nachts versuchte die Menge eine Kundgebung vor der Kaserne des an dem Streifzuge beteiligten Regiments. Man hämmerte an Türen, und Revolverschüsse wurden abgefeuert, doch zerstreute sich der Mob nach etwa einer halben Stunde.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 28. Juli.

** **(Wilde Gerüchte.)** Es kursieren fortgesetzt die wildesten Gerüchte hier und in der ganzen Gegend. Hier eine kleine Blütenlese der umlaufenden Gerüchte: Hat Frankreich mobilisiert? Hat die Reichsbank den Ankauf von Wechseln abgelehnt? Sind die bei den Großfirmen lagernden Getreidevorräte beschlagnahmt? Sind die Urlauber der Regimenter zurückgerufen. Ist der deutsche Botschafter in Petersburg ermordet? usw. Was sonst noch alles an unkontrollierbaren Gerüchten umgeht, entzieht sich unserer Kenntnis. Wie weiter mitgeteilt wird, soll das furchtsame Publikum auch hier dazu übergegangen sein, Guthaben von der Sparkasse abzuheben. Wir möchten dringend vor derartig übereilten Schritten warnen und darauf hinweisen, daß ein solches Vorgehen geradezu töricht ist. Das Geld liegt, selbst wenn es zu einem Kriege, in den Deutschland verwickelt wird, kommen sollte, auf den Sparkassen totsicher. Augenblicklich liegt, wenn wir die Gesamtlage kurz charakterisieren, absolut kein Grund zu irgend welchen besonderen Befürchtungen bezüglich eines Weltkrieges vor. Ruhe und Besonnenheit ist die erste Bürgerpflicht. Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt, daß innerhalb des 7. Armeekorps bis jetzt keinerlei besondere militärische Maßnahmen getroffen, auch nicht in Aussicht genommen sind. Der Friedensbetrieb, wie er durch den Ausbildungsplan der Truppen seit langem festgelegt ist, geht seinen gewohnten Gang. Trotz der großen Zuversicht, daß der Weltbrand vermieden werden kann, trifft die Eisenbahnbehörde jedoch alle durch den Ernst der Zeit geforderten Maßnahmen, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Einzelheiten über diese Vorbereitungen können wir allerdings aus naheliegenden Gründen nicht mitteilen.

** **(Die Grenzen des Betriebes von Bahnhofswirtschaften)** betrifft eine grundsätzliche Entscheidung des höchsten preußischen Verwaltungsgerichtshofs. Der Bahnhofswirt Ottlinghaus hatte früher die Konzession für bestimmte Räume. Es wurde dann ein neues Empfangsgebäude gebaut, und in dieses verlegte O. seine Wirtschaft, die innerhalb der Sperre zu liegen kam. Er übte hier den Schankbetrieb aus, ohne eine Konzession nachzusuchen. Bahnhofswirtschaften innerhalb der Sperre, die also nur dem reisenden Publikum dienen, bedürfen ja bekanntlich der Konzession nicht. Dann aber wurde die Sperre verlegt, so daß die Wirtschaft außerhalb derselben zu liegen kom und für das gesamte Publikum zugänglich war. Auch jetzt glaubte O., den Betrieb ohne Konzession fortsetzen zu können. Er suchte sie zwar nach, besann sich aber rechtzeitig und lehnte die Annahme der Urkunde ab. Trotzdem zur Konzessionssteuer herangezogen, klagte er im Verwaltungs-Streitverfahren mit dem Erfolg, daß ihn in höchster Instanz das Oberverwaltungsgericht freistellte; infolge rechtzeitiger Ablehnung der Konzessionsurkunde liege eine „Erlangung" der Erlaubnis i. S. der maßgebenden Steuerordnung nicht vor. Nun erhielt O. von der Polizei eine Verfügung, die ihm die Ausübung des Schankgewerbes in Bezug auf das nichtreisende Publikum untersagte. Auf seine Klage hob der Bezirksausschuß zu Arnsberg die Verfügung als unzulässig auf. Das Oberverwaltungsgericht wies aber auf die Berufung der Polizeiverwaltung unter Abänderung der Vorentscheidung die Klage des O. ab. Da der Wirtschaftsbetrieb sich nicht auf das reisende Publikum beschränke, bedürfe er der Konzession, da er außerhalb der Sperre liege. Auch die Art und Weise des Vorgehens der Polizei sei unbedenklich. Es möge ja schwierig sein, immer zu unterscheiden, wer Reisender sei und wer nicht; unmöglich aber sei es nicht.

** **(Bürger-Schützenverein.)** Gestern hat der Schützen-Oberst unseres Bürger-Schützenvereins, Herr Balster, eine interessante Entdeckung gemacht. Er fand nämlich auf der aus Bronze hergestellten Spitze einer der alten Fahnen, vielleicht der ältesten, des Vereins eine Jahreszahl eingeprägt. Bei genauer Besichtigung stellte sich ganz unerkennbar die Zahl 1604 heraus. Außerdem sind auf der Fahnenspitze Reste des alten Schwerter Wappens und zugleich Abzeichen des Vereins, zwei gekreuzte Schwerter deutlich zu erkennen. Man darf wohl annehmen, daß mit der Zahl 1604 das Jahr der Anschaffung der Fahne angegeben werden sollte. Somit darf denn auch als nunmehr erwiesen gelten, daß der Bürger-Schützenverein Schwerte, e. V., bereits im Jahre 1604 bestand und also auf eine mehr als 300 Jahre lange Geschichte zurücksieht. Selbstverständlich erregte die Mitteilung dieser Entdeckung im Vorstande des Vereins und unter den Mitgliedern freudigstes Erstaunen.

** **(Jugendbund.)** Die Versammlung des Jugendbundes fallen der Ferien wegen aus und der nächste Vereinsabend wird voraussichtlich am Dienstag den 15. September wie üblich in der Aula der städtischen höheren Mädchenschule stattfinden. Wie im Vorjahre den jungen Mädchen Gelegenheit gegeben wurde, an einem Samariterkursus teilzunehmen, so ist für den kommenden Winter ein Nähkursus geplant. Näheres wird Anfang September bekannt gegeben.

** **(Missionsfest.)** Für das am nächsten Sonntag stattfindende Missionsfest der beiden hiesigen evangelischen Gemeinden, für welches, wie wir berichteten, Herr Pastor Lohmann aus Iserlohn die Festpredigt in der größeren Kirche am Markt übernommen hat, ist als weiterer Redner Herr Missionar Meyer aus Barmen gewonnen worden. Derselbe wird die Frühpredigt in der reformierten Kirche halten und im Kindergottesdienst und der Nachversammlung im Gemeindehause aus seiner Missionsarbeit in Südwestafrika berichten.

** **(Erfolg)** mit seiner Berufung hatte der Werkmeister W. H. von hier vor der Hagener Strafkammer. Der Angeklagte sollte am 12. Oktober v. J. einen hiesigen Wirt mißhandelt, beleidigt und Hausfriedensbruch verübt haben und war deshalb vom Schöffengericht zu 25 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Das Gericht hielt nur den Hausfriedensbruch und die dafür angesetzte Geldstrafe von 5 Mark für erwiesen, im übrigen wurde H. freigesprochen.

** **Holzen,** 27. Juli. (Gemeinderat.) In der letzten Gemeinderatssitzung wurde u. a. folgendes beschlossen: Dem Antrag mehrerer Grundbesitzer des Ortsteils Höchsten wegen Uebernahme eines Interessentenweges soll nur stattgegeben werden, wenn der Weg von den Interessenten vor der Uebernahme nach dem Ortsstatut ausgebaut wird. — Ferner soll den Mitgliedern der Gemeindevertretung eine Abschrift des Entwurfs zum Ortsstatut zwecks Einsicht zugestellt werden.

** **Westhofen,** 27. Juli. (Glückwunsch-Telegramm.) Anläßlich des 60. Geburtstages des bekannten Parteiführers Bassermann hat der hiesige „Liberale Wahlverein" demselben nachstehendes Glückwunsch-Telegramm gesandt: Reichstagsabgeordneten Bassermann, Mannheim. Seinem sturmerprobten Führer, der allen offenen und versteckten Angriffen zum Trotz unermüdlich dafür Sorge trägt, daß in unserem Parteibanner das Wort „Liberal" nicht verwischt wird, senden wir zum heutigen Tage die aufrichtigsten Glückwünsche. In aller Treue Liberaler Wahlverein für Westhofen (Westfalen), Garenfeld und Syburg. Max Lohmann.

** **Westhofen,** 27. Juli. (General-Probe.) Der Gesangverein „Sangeslust", über der der Musiklehrer Henze aus Hagen den Taktstock schwingt, will sich am nächsten Sonntag an einem Gesangwettstreit in Plettenberg beteiligen. Er hatte aus diesem Anlaß am gestrigen Sonntag im Lokale des Herrn Schulte eine öffentliche General-Probe veranstaltet, um einem größeren Publikum Gelegenheit zu geben, die auf dem Wettstreit zum Vortrag gelangenden Chöre kennen zu lernen. Die Veranstaltung erfreute sich eines sehr regen Besuches, und fanden die ganz vorzüglichen Liederspenden des Vereins, die von äußerst fleißigem Studium zeugten, lebhaften Beifall. Einige Solis der bestens bekannten Konzertsänger Schäfer (Bariton) und Dahlbüdding (Tenor) aus Schwerte brachten eine dankbar begrüßte Abwechslung in das Programm. Wir wünschen der wackeren Sängerschar und ihrem Leiter auf dem Felde der Ehre recht reiche Erfolge.

Kreis-Feuerwehrfest
in Berghofen.

Das Fest wurde am Samstag, den 25. d. M. durch Zapfenstreich und Fackelzug eingeleitet, an welchem außer der festgebenden Wehr auch verschiedene Nachbarwehren teilnahmen; anschließend fand Kommers im Knickenberg'schen Lokale statt. — Der eigentliche Festtag, Sonntag, begann morgens mit Weckruf. Nachmittags gegen 3 Uhr war auf einer Wiese Aufstellung der Wehren und Parade. 19 Wehren mit ca. 700 Mitgliedern waren vertreten. Ein imposanter Festzug bewegte sich durch die Straßen Berghofens zum neuerbauten Feuerwehrdepot, woselbst der Kreisbrandmeister Tillmann, Schwerte die zahlreich erschienenen Feuerwehrleute begrüßte; sein Gruß galt aber ganz besonders dem erschienenen Herrn Landrat Dr. Luckhaus, Herrn Regierungsassessor von Borries, der Geneindevertretung usw. Hierauf sprach Fräulein Emmy Tillmann, Schwerte einen äußerst stimmungsvollen Prolog. Herr Rektor Saamann sprach namens der politischen Gemeinde Berghofen. Redner hob die Verdienste der Wehr in anerkennenswerten Worten hervor. Sein Hoch galt der Berghofener Wehr. — Als nächster Redner betrat Herr Landrat Dr. Luckhaus das Podium. In längeren Ausführungen sprach Redner über die Zwecke und Ziele der Feuerwehren, welche unter Nichtachtung der einzelnen Gefahr für ihren Nächsten eintreten, eingedenk der Devise: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr." Sodann nahm der Herr Landrat die Einweihung des neuen Gerätehauses vor und übergab es seiner Bestimmung. Redner sprach sodann über die augenblickliche kritische politische Lage. Möge dieser drohende Weltbrand erfolgreich bekämpft werden u. Deutschland, falls es mit in Aktion trete, mit Ehren und Sieg hervorgehen. Jeder Deutsche müsse sich seiner hehren Aufgabe bewußt sein und treu zu Kaiser u. Vaterland halten. Des Redners Ausführungen klangen aus in ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den obersten Landesherrn. — Der Herr Landrat überreichte sodann an sechs Berghofener Wehrleute hübsche Diplome für treue 20jährige Mitgliedschaft. — Nach einer exakten Uebung der festgebenden Wehr bewegte sich der Festzug weiter nach den Lokalitäten der Wilhelmshöhe, woselbst bei Konzert, Ansprachen und Absingen patriotischer Lieder die Zeit zu schnell verging. — Abends fand Abbrennen eines Brillant-Feuerwerks statt. — Ein gemütlicher Tanz beschloß die schöne und eindrucksvolle Feier.

Letzte Drahtmeldungen.

Gruben-Katastrophe.

Dortmund, 28. Juli. **Heute früh ereignete sich auf der Zeche „Adolf v. Hansemann" eine folgenschwere Explosion. Sieben Tote sind bereits geborgen, sieben Bergleute befinden sich in sehr gefährdeter Lage und dürften kaum zu retten sein.**

Dortmund, 28. Juli. **Nach den letzten Nachrichten hat das Grubenunglück auf der Zeche „Adolf v. Hansemann" vierzehn Tote gefordert. Ein Bergmann befindet sich noch an der Unglücksstätte.**

Ertrunken.

Berlin, 28. Juli. **Bei Eiswerder am Schwielowsee kenterte gestern nachmittag gegen 5 Uhr infolge einer springenden Gewitterbö die Segelyacht „Ruth." Die beiden Insassen, der Student Mauthne aus Berlin und ein anderer Berliner Herr, der am Schwielowsee in der Sommerfrische weilte, dessen Persönlichkeit aber nicht festgestellt werden konnte, ertranken. Ihre Leichen konnten noch nicht geborgen werden.**

Tödlicher Fliegersturz.

Paris, 28. Juli. **Auf dem Flugfelde von Juvisy stürzte der Leutnant de Valency mit seinem Wasserflugzeug aus einer Höhe von 150 Metern ab und blieb auf der Stelle tot.**

Ende des Riesenstreits.

Petersburg, 28. Juli. **Sämtliche Streikende nahmen gestern morgen die Arbeit wieder auf, nur die Fabriken arbeiten nicht, die wegen der jüngsten Vorgänge von ihren Verwaltungen auf unbestimmte Zeit geschlossen worden waren, darunter die Putilow-Werke. In der Stimmung der Arbeitermassen ist infolge der auswärtigen Ereignisse ein jäher Umschwung eingetreten. Der beunruhigende Moment und der allgemeine patriotische Aufschwung der russischen Gesellschaft fand lauten Widerhall. Aus der Mitte der Arbeiter fanden in einigen Betrieben bei der Wiederaufnahme der Arbeit patriotische Kundgebungen unter Absingung der Volkshymne statt.**

Der Monte Rosa überflogen.

Visp, 28. Juli. **Der italienische Flieger Landini überflog gestern früh mit einem Passagier von Novara aus den Monte Rosa und landete glatt in Visp.**

Zum Attentat auf den Khediven.

Kairo, 28. Juli. **In verschiedenen Moscheen und in anderen Gotteshäusern wurden Dankgebete anläßlich der Errettung des Khediven verrichtet. Ein amtliches Kommuniqué besagt, daß das Attentat von einem ägyptischen Studenten verübt worden ist, der in Konstantinopel studiert habe. Der Regent Hussein Ruschdy Pascha erhielt zahlreiche Glückwunsch-Depeschen. Die Regierung beabsichtigt für die Zukunft eine strengere Bewachung der ägyptischen Studenten im Auslande.**

Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in **Schwerte.**
Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraus.**

Haben Sie Bedarf in wirklich fachmännisch zuverlässig ausgeführten
Telephon-, Klingel-, Türöffner-, Alarm- und Sicherheits-Anlagen, sowie elektr. Uhren-, und Wächterkontroll-Anlagen
so wenden Sie sich an das bekannte Spezialgeschäft für Schwachstromanlagen

Heinr. Hoffmann
Tel. Nr. 956 **DORTMUND** Silberstr. 24
Erste Referenzen. Besuch und Offerte kostenlos.

Unterzeuge
Sweater
Strümpfe
Handschuhe
in grosser Auswahl zu billigen Preisen.
Otto Marx
— Schwerte —
Ostenstrasse 20.

1 Gasstocher
gesucht. 5174
Verwaltung des Gas- und Wasserwerks Schwerte.

Ein junges Mädchen sucht
Morgenstelle
in kleinem besseren Haushalt.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 5169

Propere
Frauen od. Mädchen
zum Brötchen austragen gesucht.
Dampfbäckerei und Konditorei
5086 **A. Wigge,**
Schwerte, Friedrichstr. 9.

1 ordentliches
Dienstmädchen
zum 1. September oder später gesucht. 5154
Frau Jul. Duhme
Hagenerstraße 56.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau
Direktion: Prof. Hoepke
Gegründet 1908

5—10 Mk. u. mehr i. Hause tägl. zu verdienen. Postkarte genügt. Rich. **Hinrichs,** Hamburg 13. 4727

Wer unreines Blut hat?
Stuhlverstopfung, Hämorhoiden, schlechte Verdauung, Blutandrang nach dem Kopfe, Kopfschm., trinke Dr. Bufleb's echten Frangulatee, à 50 Pfg Nur bei **Max Mehlhose,** Medizinal-Drogerie, Ostenstrasse.

Mutterberatungsstelle 5153
Mittwoch, den 29. Juli
3 Uhr
Schule Rosen, Schulstraße.

Zwangs-Verkauf.
Am Mittwoch, den 29. Juli cr. vormittags 9½ Uhr, werde ich im Pfandlokale b. Wirt Müller hierselbst
2 Kommoden, 2 Sopha, 2 Tische, 2 Vertikow, 1 Ausziehtisch, 6 Stühle, 4 Bilder, 1 Theke, 1 Regal m. Schuhwaren, 1 compl. Bett u. 1 Federwagen
gegen bar versteigern.
Morgenroth,
5175 Gerichtsvollzieher.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Metallbetten an Private Katalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür. Prosp. frei

Debuco! Gebirgs-Wachholder Extrakt. Altbewert b. Husten-Lungen- u. Magenleiden. Reinigt vortrefflich das Blut Als Hustenmittel bei Kindern unerreicht. à Flasche Mk. 0.75 u. 1.50. Nur b. **Max Mehlhose,** Medizinal-Drogerie Ostenstr. 3

Marktordnung

für die Stadt Schwerte.

Auf Grund des § 69 der Gewerbeordnung und der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 wird im Einverständnis mit dem Magistrat folgendes verordnet:

§ 1.

In der Stadt Schwerte wird ein Wochenmarkt an jedem Mittwoch und Sonnabend auf dem Marktplatze, der Markt- und Schulstraße sowie in der Rathaushalle abgehalten.

Ein Viehmarkt findet an jedem Mittwoch auf dem Schweinemarkt der Osten- und Marktstraße und den angrenzenden Straßen statt.

Fällt der Markt auf einen gesetzlichen Feiertag, so wird der Markt am vorhergehenden Werktage abgehalten.

§ 2.

Der Markt beginnt vom 1. März bis 31. Oktober um 8 Uhr morgens, vom 1. November bis Ende Februar um 9 Uhr morgens.

Vor dieser Zeit dürfen Waren auf dem Markte weder feilgeboten noch verkauft werden. Der Markt endigt um 1 Uhr mittags.

Um 2 Uhr müssen der Marktplatz und die dazugezogenen Straßen geräumt sein.

Für die Marktzeit ist die Uhr an der größeren evangelischen Kirche maßgebend.

§ 3.

Gegenstände des Wochenmarktverkehrs sind:

1. Rohe Naturerzeugnisse.
2. Fabrikate, deren Erzeugung mit der Land- und Forstwirtschaft, dem Garten-, Obstbau oder der Fischerei in unmittelbarer Verbindung steht oder zu den Nebenbeschäftigungen der Landleute der Gegend gehört oder durch Tagelöhnerarbeit bewirkt wird mit Ausschluß der geistigen Getränke.
3. Frische Lebensmittel aller Art, einschließlich geräucherter und gesalzener Fleischwaren und Fische
4. Stein-, Holz-, Korb- und irdene Waren.
5. Außerdem ist es den Bewohnern der Stadt gestattet, Klempner-, Zinngießer-, Silber-, Bürstenbinder und Papparbeiterwaren sowie Wollgarn, wollene Strumpfwaren, Band, Litze und selbstverfertigte Frauenhandarbeiten auf dem Wochenmarkte zu verkaufen.

§ 4.

Die Verkaufsstellen werden den Verkäufern von den Polizeibeamten angewiesen. Händlern mit Butter, Eiern und Käse sollen zwischen den Produzenten keine Plätze angewiesen werden.

Fuhrwerke dürfen während der Marktzeit länger als zum Auf- und Abladen nötig ist auf dem Marktplatze und den dazugezogenen Straßen nicht stille halten mit Ausnahme solcher, die als Verkaufsvorrichtung zugelassen werden. Diese müssen bis zum Beginn der Marktzeit ihre Plätze eingenommen haben Das Füttern der Zugtiere auf dem Markte und den dazugezogenen Straßen ist verboten. Hunde dürfen an diesen Stellen während der Marktzeit nicht frei umherlaufen, noch an der Leine geführt werden.

§ 5.

Eßbare Waren müssen auf Wagen, Karren, Tischen, in Körben oder auf Unterlagen aus Holz oder anderem undurchlässigen Material zum Verkauf ausgelegt werden.

Das Betasten der unverhüllt zum Verkauf ausliegenden eßbaren, zum Verkauf fertiggestellten Waren seitens der Käufer ist untersagt und darf seitens der Verkäufer nicht geduldet werden.

§ 6.

Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Futterkräuter, Spargel Fleisch und Obst mit Ausnahme von Südfrüchten dürfen nur nach Gewicht verkauft werden.

Butter, wenn sie dem Käufer nicht vorgewogen wird, muß entweder 1, $^1/_2$ oder $^1/_4$ Kilogramm oder das Vielfache eines Kilogramms wiegen.

Proben dürfen nur mit reinlichem Geräte entnommen werden.

Zur Kontrolle steht eine städtische Wage dem Käufer zur freien Benutzung zur Verfügung.

§ 7.

Den Polizeibeamten ist auf Verlangen Auskunft über Menge und Preise der Ware zu erteilen.

§ 8.

Verdorbene, verfälschte oder gesundheitsschädliche Lebensmittel, sowie unsaubere und nicht rein gewaschene Butter dürfen nicht feilgehalten werden.

§ 9.

Lebendes Federvieh darf nicht an den Beinen getragen werden, so daß der Kopf nach unten hängt.

§ 10.

Hemmung des Verkehrs in den Marktreihen, insbesondere durch zweckloses Umherstehen, sowie Störung der Ruhe und Ordnung auf dem Marktplatze ist strafbar.

§ 11.

Gegenstände des Wochenmarktverkehrs dürfen nicht im Umhergehen zwischen den Marktreihen feilgeboten werden, die Verkäufer dürfen vielmehr nur von ihren Verkaufsstellen aus feilbieten.

§ 12.

Lautes Ausrufen und Anpreisen der Waren sowie das scheinbare Abbieten und Verringern der Preise ist verboten.

§ 13.

Uebertretungen dieser Marktordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. und im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 8 Tagen bestraft.

§ 14.

Diese Marktordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft. Gleichzeitig tritt die Marktordnung vom 4. August 1880 außer Kraft.

Schwerte, den 23. Mai 1914.

Die Polizei-Verwaltung:
Rohrmann.

5127

Ortssatzung

für

die Erhebung von Marktstandsgeld in Schwerte.

Auf Grund des Gesetzes vom 26. April 1872 und des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 22. Mai 1914 wird folgendes bestimmt:

§ 1.

Für den Gebrauch des Marktplatzes und der dazu gezogenen Straßen zum Feilbieten von Waren auf Märkten wird für jeden Tag folgendes Marktstandsgeld erhoben.

1.	von einem Wagen oder größeren Karren	50	Pfg.
2.	Von kleineren durch Hunde oder Esel gezogenen Karren oder Wagen	25	„
3.	Von einem Schiebkarren od. einem Handwagen	10	„
4.	„ „ Korbe, Fasse oder Sacke	5	„
5.	„ „ Kübel mit lebenden Fischen	10	„
6.	„ „ Pferde, Rindvieh oder Esel	20	„
7.	„ „ fetten oder überjährigen Schweine	10	„
8.	„ „ jungen Schweine, -Kalbe, Schafe oder Ziege, einem Spanferkel, Lamme, Hasen, Truthahn, einer Gans, Ente, einem Huhn, Rebhuhn, einem Paar Tauben, einem Kaninchen	5	„
9.	Wenn vorstehende oder andere Marktgegenstände auf Tischen, in Buden, Haufen oder in eingehegten Räumen feil gehalten werden, für jeden angefangenen □ Meter (Bei Buden wird die Vorlage, worauf die Waren ausgestellt sind, mit berechnet.)	10	„
10.	Für Waren, die auf Stangen feilgeboten werden, für jedes angefangene laufende Meter Stange	10	„

Befinden sich die im vorstehenden Tarife speziell aufgeführten Marktwaren auf Wagen, Karren, Tischen oder Körben, so wird der für letztere festgestellte Tarifsatz ohne Rücksicht auf die Anzahl der Verkaufsartikel entrichtet.

Ueberragt der Umfang der Ware die Unterlage, auf der sie sich befindet, so wird nach dem Umfange der ersteren die Gebühr bemessen.

§ 2.

Kein Marktbesucher darf Gegenstände, welche er zu Markte bringt, feilbieten oder auch nur auf den Marktplätzen abladen oder aufstellen, bevor er das Standgeld entrichtet und einen Marktschein darüber empfangen hat.

Zu dem Zwecke hat er sich bei den Polizeibeamten zu melden. Der Marktschein ist aufzubewahren und auf Erfordern den Polizeibeamten vorzuzeigen.

§ 3

Diese Ordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft. Gleichzeitig treten die alten Bestimmungen außer Kraft.

Schwerte, den 23. Mai 1914.

Der Magistrat:
(L. S.) gez. Rohrmann Emmerich.

Genehmigt.

Arnsberg, den 13. Juni 1914.

Namens des Bezirksausschusses, Abt. I.
Der Vorsitzende. In Vertretung:
L. S. gez. Schwerin.

B. A. I C III 189/14.

Wird hiermit veröffentlicht.

Schwerte, den 23. Juli 1914.

5126 **Der Magistrat:** Niederstadt.

Karte von Europa

75×100 cm

Preis nur Mk. 1,25

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus,

Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

Städtischer Viehhof, Dortmund

Dortmund, den 27. Juli 1914.

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben:
884 Stück Großvieh, 252 Kälber, 24 Schafe, 3535 Schweine.

Bez. f. 100 Pfd.

		Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	1. Rinder.		
Ochsen	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	48—51	86—91
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	41—45	78—85
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	35—38	70—76
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	30—33	63—69
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	43—46	74—79
	b) vollfleischige, jüngere	37—40	69—75
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	33—35	68—73
Färsen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	45—49	81—88
	b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	40—44	76—85
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	35—38	70—75
	d) mäßig genährte Kühe u. Färsen	27—30	62—68
	e) gering genährte Kühe u. Färsen	23—26	55—62
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		—	—
	2. Kälber.		
	a) Doppellender, feinste Mast	—	—
	b) feinste Mastkälber	58—61	92—97
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	54—57	88—92
	d) geringe Mast- und gute Saugkälber	48—52	81—86
	e) geringe Saugkälber	35—39	62—69
	3. Schafe		
Stallmastschafe:	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weidemastschafe:	a) Mastlämmer	—	—
	b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
	4. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg. 3 Zentner Lebendgewicht	44—45	53—55
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	44—45	53—56
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	44—46	53—57
	d) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	44—46	53—57
	e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	44—45	53—55
	Sauen	39—43	48—50

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰ !
! Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! ! !

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

1888 Ostenstraße 20.

Neueste Muster

Tapeten

Billigste Preise.

Verlangen Sie meine Musterkarte

L. Weinberg

5177

Korsetts

in den neuesten Fassons in grosser Auswahl vorrätig.

Vorzüglicher Sitz.

Gute Stoffqualitäten

selbst in den billigeren Preislagen.

Otto Marx,

Schwerte, Ostenstr. 20

Schulstrumpf

„Eisenstark" doppelte Knie, Spitzen und Fersen, das Beste im Tragen.

Damenstrümpfe u. Herren-Socken

enorm billig.

Gebr. Stein,

Schwerte. 4

Steppdecken

in ganz vorzügl. Qualitäten in grosser Auswahl

äußerst billig!

Kaufhaus

Otto Marx

20 Schwerte Ostenstr. 20

gegen **Flechten**

Hautausschläge, alte offene Wunden, Aderbeine, Bartflechten und Hautverletzungen hat sich

Rino-Salbe

als unentbehrlich erwiesen.

Die besten Wundheilmittel enthält sie in einer erprobten Zusammensetzung.

Preis per Dose M. 1.15 u. 2.25

Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma: Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dr.

Zu haben in allen Apotheken.



Orig. franz. Bordeaux-Rotwein

garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1,10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.

Franz. Cognac,

Reines Weindestillat, pro Fl. 10,— und 8 Mk empfiehlt

Carl Kaslin,

Gasthof zu Helle.

Telefon 251



Krieger-Verein Schwerte.

Sonntag, den 2. August d. Js., nachmittags 4 Uhr beginnend, feiert der Krieger-Verein sein diesjähriges 5164

Sommerfest

am „Freischütz" durch

Konzert u. Ball.

Die Festrede hat Se. Exz. Herr Generalleutnant von Harbou freundlichst übernommen.

Die Musik wird ausgeführt von der ganzen Kapelle des 138. Inf.-Rgts. (Rauchenecker.)

Festkarten für Nichtmitglieder 0.50 Mk., sind bei den Vorstandsmitgliedern, im Freischütz und in der Zigarrenhandlung Schöttler zu haben.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundl. ein

Der Vorstand.

Kinder unter 16 Jahren dürfen nach polizeilicher Vorschrift am Balle nicht teilnehmen.

Bekanntmachung.

XIII. Westfälischer Zuchtviehmarkt für Rindvieh, Schweine und Geflügel am 10 und 11. September 1914 zu Hamm i. W. auf dem großen Exerzierplatz.

Beginn des Marktes am 10. September, vormittags 9 Uhr, Beginn der Versteigerung am 11. September, vormittags 10. Uhr. Die auszustellenden Tiere sind bis zum 15. August bei der Landwirtschaftskammer in Münster i. W., Schorlemerstraße 6, anzumelden. Anmeldebogen und Marktordnung sind von dort kostenfrei zu beziehen. 5171

Bekanntmachung.

Der am Donnerstag, den 30. Juli 1914 in hiesiger Stadt anstehende Viehmarkt wird abgehalten. Zugelassen werden nur Tiere (Klauenvieh) von Händlern, welche im Besitz der vorgeschriebenen Gesundheitsbescheinigung sind und von solchen Besitzern, deren Wohnort nicht zu einem Sperrbezirk oder zu einem Beobachtungsgebiet gehört.

Wegen anderweiter Benutzung des kleinen Exerzierplatzes wird der Markt auf dem Platze am Stallgebäude des großen Exerzierplatzes abgehalten. Die Auffahrt findet von der Rietzgartenstraße aus, die Abfahrt auf der Straße östlich vom Friedhofe statt. 5172

Hamm (Westf.), den 24. Juli 1914.

Die Polizei-Verwaltung.
gez. R. Matthaei, Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Am 20. Dezember 913, gegen 6 Uhr 50 nachm., wurde auf dem unbewachten Uebergange in km 8,8 bis 8 9 der Nebenbahnstrecke Unna-Königsborn-Kamen ein zweispänniges Fuhrwerk des Landwirts Ludwig Rügge in Schwerterheide überfahren. Bei dem Unfall wurden beide Pferde getötet und das Fuhrwerk zertrümmert.

Der Lenker des Gespanns, Fuhrmann Wilh. Ambrock in Schwerte, Hüsingstraße 15, hat den Unfall verschuldet. Er hat es beim Befahren des Ueberweges an der notwendigen Achtsamkeit fehlen lassen, indem er die von der Zuglokomotive ausgegebenen Läutesignale nicht beachtete.

Durch Urteil der I. Strafkammer des Königlichen Landgerichts in Dortmund vom 18. Juni 1914 ist er wegen Uebertretung der §§ 79 Abs. 4 der Eisenbahn-Bau- und Betriebsordnung vom 1. Mai 1905 zu 10,—Mk. Geldstrafe und wegen Vergehens gegen die §§ 315—3 6 Straf-Gesetz-Buches zu einer Strafe von 60,—Mk. an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle für je 5,—Mk. ein Tag Gefängnis tritt, und in die Kosten des Verfahrens verurteilt worden.

Diese Bestrafung bringe ich als Warnung für Fuhrwerksführer beim Kreuzen von Bahnübergängen zur öffentl. Kenntnis.

Hörde, den 23. Juli 1914.

5170 **Der Landrat. J. V. Borries.**

Lehrkursus für Wiesenwärter.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen veranstaltet an der Wiesenbauschule zu Siegen einen am 1. September d. Js. beginnenden Kursus zur Ausbildung von Wiesenwärtern, welche sechs Wochen dauert.

Im Frühjahr 1915 findet sodann ein sechstägiger Wiederholungskursus statt, dem sich die Entlassungsprüfung anschließt.

Anmeldungen sind baldigst an den Königlichen Wiesenbaumeister, Herrn Heinemann in Siegen zu richten, der auch jede weitere Auskunft erteilt. 5173

2 Zimmer-Wohnung

sofort zu vermieten.

5161 Hagenerstr. 62.

Wohnung.

Brautleute suchen 2 Zimmer-Wohnung in ruhigem Hause per 1. Oktober.

Näheres bei

Aug. Rohde

5168 Hagenerstr. 10.

In bess. Hause helles freundl.

Zimmer

auf Wunsch mit kl. Mansarde an einzelne Person sofort oder später zu vermieten 5162

Zu erfragen Hörderstraße 33 I. Etage

Abgeschlossene

Etagen

von 4 Zimmern, Speisekammer, Badezimmer, Mansarde und Gartenland per 1. Oktober zu vermieten. 4448

Wilh. Luch. Baugeschäft,
Schwerte, Königstr.